

Hüttenzeitung

VEREINIGTE STAHLWERKE



AKTIENGESellschaft

RSW HÜTTE RUHRORT-MEIDERICH

5. Jahrgang

Die Hüttenzeitung erscheint jeden zweiten Samstag und kommt an die Werksangehörigen kostenlos zur Verteilung

11. Januar 1930

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptchriftleitung gestattet

H 2 11
Nummer 1

Schicksalsverbunden!

In England haben kurz vor Jahreschluß die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften und die beiden Spitzenorganisationen der Unternehmer eine Dachorganisation geschaffen, die zur Aufgabe hat, den Kämpfen der Klassen innerhalb der englischen Wirtschaft entgegenzuwirken.

Von gesundem Menschenverstand geleitet, scheinen die Engländer wieder einmal das Rechte erkannt zu haben. Die Rettung ihrer Wirtschaft kann nur von diesem Ausgangspunkte her begonnen werden.

Sollte Ähnliches nicht auch in Deutschland möglich sein?

Die Wichtigkeit des Gedankens liegt auf der Hand. Endlich sollte man doch auch bei uns einsehen gelernt haben, daß das Schicksal aller in unseren Werken Tätigen auf Gedeih und Verderb mit der deutschen Wirtschaft verbunden ist. Nur Frieden kann nähren, während Unfrieden, Haß und Kampf schließlich beide verhängen muß — Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Soll dies Verbundenheitsgefühl Gemeingut der deutschen Wirtschaft werden, muß es aber in erster Linie in unseren Betrieben verwurzelt sein. Hier müssen die wirkenden Kräfte zunächst einmal harmonisch aufeinander abgestimmt werden.

Wie dies geschehen kann? Lassen wir die Beteiligten selbst ihr Wort führen:

Wir Ingenieure zwingen die Kräfte der Natur in den Dienst des Menschen. Als Mittel hierzu dient uns die Maschine. Sie verleiht dem schaffenden Menschen doppelte, zehnfache, hundertfache Kräfte —. Unsere Krane nehmen ihm die Lasten von den Schultern, unsere Brücken bahnen ihm Wege über Täler und Flüsse, unsere Schiffe bringen ihm die Rohmaterialien zu seiner Arbeit.

Und rattern unsere Maschinen im tiefen Schacht, donnern die Eisenbahnen über die Erde und surren unsere Flugzeuge hoch oben in der Luft — der Geist der Konstrukteure rastet nicht; Gehirn und Gerät des Betriebsingenieurs arbeiten, berechnen, prüfen...! Denn einem jagen sie alle nach: Bessere Ausführung, billigere Herstellung, höhere Leistung!

Besseren Wirkungsgrad zu erzielen, ist denn dies so vieler Anstrengungen wert? Ja! Wir Ingenieure wissen zwar, daß auch die

Klügsten und Besten unter uns nur Stückwerk schaffen können. Und doch streben wir unaufhaltsam vorwärts. Das Ideal — so wissen wir es selbst zubeist — werden wir nie voll erreichen, doch gibt uns schon jeder erkämpfte Schritt vorwärts ein Ahnen des höchsten Glückes. Mit allem physikalischen, chemischen, technischen Wissen und Können ziehen wir in den Kampf. Jeder neue Sieg über die Materie läßt uns dem erträumten Ziel um ein Schrittlchen näher rücken.

Was treibt uns Ingenieure nun zu diesem letzten Ziel? Ist es der persönliche Vorteil, der uns aus unserer Arbeit winkt?! Kaum! Denn in den weitaus meisten Fällen ist der materielle Gewinn des Ingenieurs aus seinen Schöpfungen nur gering. Im Gegenteil, nur zu oft setzt er sich bewußt Gefahren aus: auf dem Prüfstand, im Flugzeug, im Schacht.

Aber warum denn nur...?

Wir Arbeiter schaffen in dem Geiste, den der Ingenieur seiner Maschine, seinem Werke eingehaucht hat. Von uns fordert die Zeit nicht nur höchstes handwerkliches Können, sondern auch das Sich-hineindenken-können in das Getriebe unserer Wirtschaft. Wenn wir Arbeiter nicht geistig Herr der Materie sind, uns nicht hineinleben in den beherrschenden Gedanken, so muß der Erfolg ausbleiben. Wir wachsen mit den Fortschritten der Technik: aus den Fronern von gestern werden Arbeitskameraden von morgen.

Nur wer blind, oder in wirklichkeitsferne Ideen verrannt ist, wird heute noch behaupten wofolten, daß wir Arbeiter innerhalb der deutschen Wirtschaft zu geistiger und körperlicher Verelendung verdammt seien. Eines allerdings drückt uns doppelt hart: wir sind stets die Letzten in der Reihe, die „Letzten, welche die Hunde beißen“. — Wird schlecht regiert, auf uns wird zuletzt jede Steuer abgewälzt. Stodt die Wirtschaft, wir sind die ersten, welche die Bitternis der Arbeitslosigkeit zu spüren bekommen. Darin liegt eine tiefe Tragik für uns Schaffende!

Und doch zerbrechen wir nicht darin. Zwar läßt uns der Selbsterhaltungstrieb immer wieder nach der Lohnhöhe schießen, aber schon wissen wir, daß

sie nur relativ zu werten ist. Mehr aber noch: mit steigender Verbundenheit in der Wirtschaft lernen wir empfinden, daß höchstes Glück erst dann im Schaffen liegt, wenn man darüber vergessen kann, daß man es um des Broterwerbes willen tun muß.

Auch wir lernen immer mehr, um höhere Ziele arbeiten...! Aber um welche?



Parkallee im Schnee

Aufnahme von Dipl.-Ing. Romilos

Gemeinsam arbeiten wir Ingenieure und Arbeiter — viele von uns heute noch unbewußt — für ein außerhalb unserer Eigeninteressen liegendes Ziel: Unsere Schöpfungen sollen den Menschen dienen! Sie sollen auch dem letzten in der Reihe helfen sein Leben zu bessern und verschönern. Helles Licht in jede Bauernhütte, gesundes Wasser in jede Arbeiterwohnung, reine Luft in jeden Fabrikssaal! Verbilligung alles dessen, was der Mensch außerhalb seiner Arbeitszeit an Ausspannung und zur Lebensfreude gebraucht — nicht zuletzt Arbeit für jeden Kopf und jede Hand, die arbeiten will —.

Und wenn es gelingt, bei gleichbleibendem Arbeitsaufwand Doppeltes zu leisten, den Preis pro Kubikmeter Gas pro Kilowattstunde um einige Pfennige zu senken, die Güterzuggeschwindigkeit um zehn Kilometer pro Stunde zu erhöhen, den Preis für ein Zweifamilienhaus um einige tausend Mark herunterzudrücken, an einer Brücke 100 Tonnen Stahl zu sparen — dann erleben wir unsere Rechtfertigung! Dann dienen wir unserem Volke, der Menschheit und darin dem Schöpfer dieser Welt.

Wie unendlich weit tritt bei solchen Gedanken all der Kleinfram zurück, der uns im Alltagsleben zu trennen scheint. Sind wir in diesem Gedankenkreise nicht alle, ob Fabrikant, Kaufmann, ob Beamter oder Gewerbetreibender — einer dieser Ingenieure und Arbeiter?! Auch das Kapital als aufgespeicherte Kraft, als Treibmittel im Räderwerk der Wirtschaft erhält hier seinen tieferen Sinn.

Wolle ein gütiges Geschick, daß dieses Erkennen des letzten Sinnes aller Arbeit in der harten Wirklichkeit der kommenden schweren Zeit nicht untergeht. Dieser starke Glaube an den höheren Sinn des Arbeitslebens muß uns Helfer werden, auch die schlimmste Not unseres Volkes zu wenden.

Der Zusammenbruch

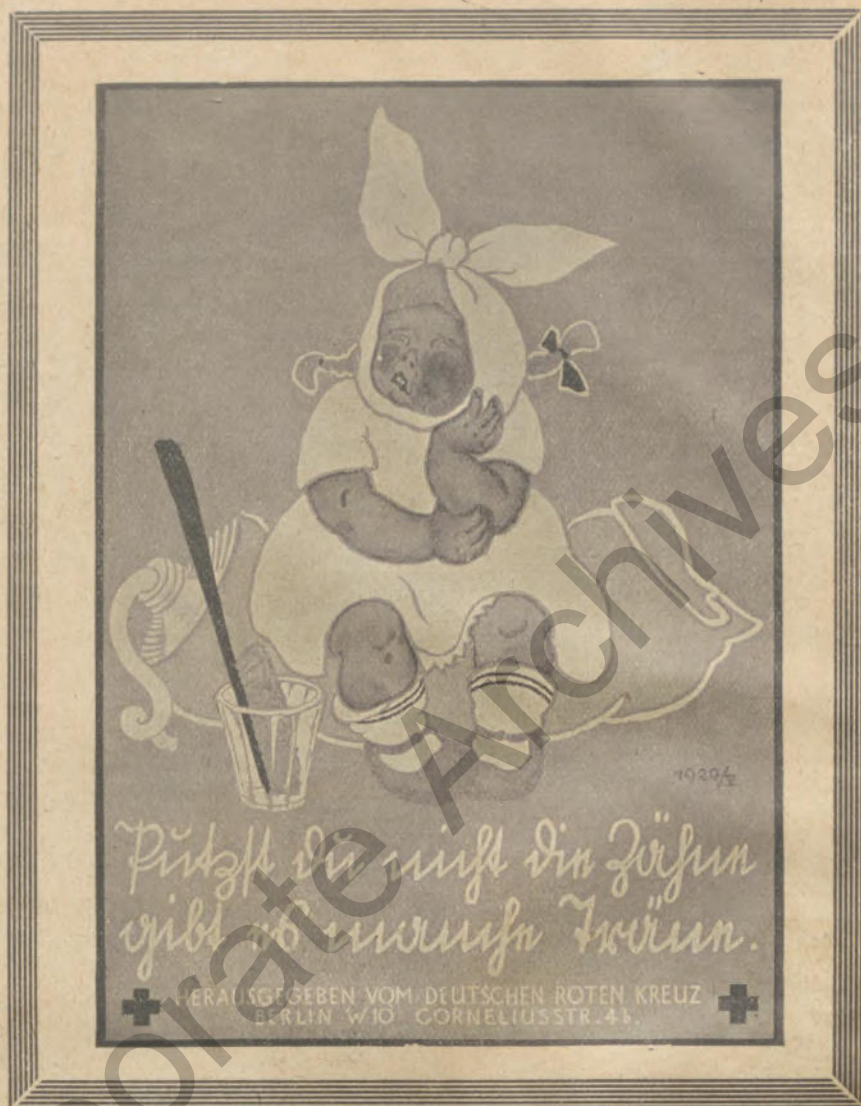
Was tieferblickende und politisch nicht voreingenommene Beurteiler unserer wirtschaftlichen Lage längst vorausgesehen haben, ist im Reiche und bei vielen Gemeinwesen noch im alten Jahre eingetreten: der finanzielle Zusammenbruch. Schon seit Jahren wurde mit den Reichsfinanzen „fortgewurstelt“. Geldbedarf war immer da, weit mehr als Geld, um den Bedarf zu decken. Die Gesetzgebungsmaschine arbeitete ununterbrochen, vor allem auf sozialpolitischem Gebiet. Jedes neue Gesetz aber brachte auch neue Lasten mit sich. Und die Verschuldung des Reiches, vor allem die kurzfristige, nahm immer mehr überhand. Der Fehlbetrag in der Reichskasse betrug Ende Dezember 1,7 Milliarden Mark, eine geradezu ungeheuerliche Summe. Der sogenannte Ultimo-Bedarf, d. h. das Geld, welches das Reich zur Bezahlung seiner Ende Dezember fällig werdenden Verpflichtungen nötig hat (Gehälter, Löhne usw.), in Höhe von 450 Millionen Mark, war nicht vorhanden, die Kassen waren leer. Man hielt ängstlich Ausschau nach einer Möglichkeit, den dringendsten Bedarf irgendwo in der Welt zu leihen. Aber niemand wollte uns die Summe vorstrecken, der Zusammenbruch war da.

Das stolze Deutsche Reich hatte keinen Kredit in der Welt mehr. Da mußte in der höchsten Not der Reichsbankpräsident einspringen, und es gelang ihm, mit Hilfe der ihm unterstellten Bank das für den augenblicklichen Bedarf nötige Geld herbeizuschaffen. Das Schlimmste konnte verhütet werden: das Deutsche Reich konnte wenigstens seine Gehälter und Löhne zahlen.

Aber der Reichsbankpräsident wollte Sicherheiten vor der Wiederkehr solcher unmöglichen Lagen. Er verlangte, daß die von ihm vorgestreckten Millionen durch Einsparung von Ausgaben wieder herausgewirtschaftet würden. Seinem Verlangen wurde vom Reichstag stattgegeben, der ein entsprechendes Gesetz beschloß. Damit wurde unter die bisherige Politik des Finanzministers ein Strich gesetzt. Er und sein Gehilfe traten zurück. Die soeben beschlossene sogenannte kleine Finanzreform, in der eine Steuererhöhung für die Wirtschaft enthalten war, wurde zugunsten der augenblicklich dringlicheren Notwendigkeit der Geldbeschaffung für die leere Reichskasse vertagt.

Wichtiger noch als alle steuerlichen Maßnahmen muß der ernste, endlich einmal zur Tat werdende Wille zum Sparen sein. Daran hat es in all der Zeit gefehlt und nur dadurch sind wir in dieses Finanzelend hineingeraten. Wenn durch das Vorgehen des Reichsbankpräsidenten dieser Wille zum Sparen im Deutschen Reich oberstes Gesetz wird, so hat er eine gute Tat vollbracht.

Was im Reiche im großen geschah, das geschah — oft noch ausgeprägter und unerträglicher — in den Gemeinden im kleinen. Hier wurde schon seit Jahren eine Geldpolitik getrieben, die unbedingt auf die Dauer zur Katastrophe, zum Zusammenbruch, führen mußte. Und dieser Zusammenbruch ist in vielen Städten, offen oder verborgen, jetzt da. Offen liegt er vor aller Welt zur Schande Deutschlands in Berlin, der Hauptstadt unseres Reiches. Diese Stadt, die durch die Skandalen schon erheblich mitgenommen und überdies um unzählige Millionen geschädigt war, hat ebenfalls schon Jahre hindurch eine Ausgabenwirtschaft betrieben, die einfach unerhört genannt werden muß. Ob für die sinnlos beschlossenen Ausgaben Deckungen vorhanden waren, war den verantwortlichen Stellen und der Mehrheit der Stadtverordneten ganz gleichgültig. Es wurde bewilligt, immer wieder bewilligt, ohne daß gefragt wurde, woher das Geld genommen werden sollte, um das Bewilligte zu bezahlen. Zu welch überflüssigen, ja schädlichen Zwecken die Gelder ausgegeben wurden, zeigte u. a. die Reise des Oberbürgermeisters und seines Gefolges nach Amerika, die allein 80 000 Mark gekostet hat. Die Amerikaner werden sich über solchen Luxus der Hauptstadt des armen Deutschland ihre eigenen Gedanken gemacht haben.



Schließlich ging aber auch hier der Krug nur so lange zum Wasser, bis er brach. Als die Tarife für die lebenswichtigsten Bedürfnisse, für Gas, Strom, Wasser, Straßenbahn, erheblich erhöht werden mußten, damit die Stadt Berlin überhaupt in der Lage war, ihre dringendsten Zahlungen zu leisten, schritt die Staatsregierung ein, und der Oberpräsident erließ eine Verfügung, durch welche die Stadt sozusagen unter geldliche Vormundschaft gestellt wird. Sie darf ohne Genehmigung der vorgesetzten Behörde überhaupt keine Ausgaben mehr leisten und hat die Verpflichtung außerlegt erhalten, für alle Ausgaben durch Einsparung Deckung vorher zu schaffen. So befindet sich also Deutschlands stolze Hauptstadt in einem Zustand, den man im Privatleben mit dem deutlicheren Ausdruck Konkurs zu bezeichnen pflegt.

Ähnlich wie in Berlin steht es aber auch in vielen anderen Städten des Reiches. Nur ist die Tatsache ihrer Zahlungsunfähigkeit noch nicht so offenkundig geworden. Wir hören aber schon jetzt überall von Millionensummen, die als Fehlbeträge der Stadthaushalte zu verzeichnen sind und nicht gedeckt werden können. Auf welche Weise diese Millionen ausgeglichen werden sollen, wird für viele Städte ein ungelöstes Rätsel bleiben. Jedenfalls hat in Preußen bereits die Staatsregierung eingreifen müssen; sie hat die einzelnen Stadtverwaltungen unter Androhung von Disziplinarstrafen verpflichtet, künftig keine Ausgaben mehr zu machen, für die keine Deckung vorhanden ist. Endlich also ist auch hier die Erkenntnis dessen gekommen, was einsichtiger Leute seit Jahren immer wieder gesagt haben, daß viele Städte eine Ausgabenpolitik treiben, die in keinem Verhältnis zu ihrer wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit steht. Blind drauflos wurden für alle möglichen Zwecke Ausgaben bewilligt, die schließlich von denen, die sie bewilligt haben, nicht bezahlt zu werden brauchten, sondern letzten Endes aus der Wirtschaft in Gestalt neuer, erhöhter Steuern herausgepreßt wurden, was wiederum dazu führte, daß die Wirtschaft selbst immer notleidender wurde und viele Betriebe stilllegen mußte. Die dadurch entstehende große Arbeitslosigkeit ist also im Grunde eine weitere Folge der verhängnisvollen Ausgabenwirtschaft im Reiche, in den Ländern und den Gemeinden.

Wir haben also den Zusammenbruch auf der ganzen Linie! Mit jedem Monat steigert sich die Gefahr, daß der Beamte oder Arbeiter, der in einem Reichs-, Staats- oder Gemeindebetrieb tätig ist, sein Gehalt oder seinen Lohn nicht ausgezahlt bekommen kann, weil die Kassen leer sind. Das wird eintreten, wenn so unsinnig weiter bewilligt und gepumpt wird wie bisher. Von den zurzeit vorhandenen 7,25 Milliarden Mark Auslandsschulden entfallen auf Reich, Staat und Gemeinden 4,5 Milliarden, während der Anteil der Privatwirtschaft nur 2,75 Milliarden beträgt. Diese Zahlen schon erhellen zur Genüge, wo besser gewirtschaftet wird.

Das einzige jedenfalls, was uns retten kann, ist der endlich verwirklichte Wille zur Sparsamkeit. Wenn die jetzt angewandten Maßnahmen nicht helfen, so müssen die äußersten angewandt werden, die alle öffentlichen Stellen dazu rücksichtslos zwingen. Sonst sind wir verloren!

Technische Fortschritte im Jahre 1929

Die bisher noch ständig anhaltende Vermehrung der Erdbevölkerung auf der einen Seite und die nahende Erschöpfung einzelner Rohstoffquellen (Erdöl und Eisenerze) unseres Planeten auf der anderen Seite lassen die Abhängigkeit der gesamten Weltwirtschaft von den Fortschritten der Chemie und Technik in immer schärferer Beleuchtung erscheinen. Nicht nur, daß jede Vermehrung der Erdbewohner einen erhöhten Verbrauch an Rohstoffen zur Folge hat, wird auch die Frage der ausreichenden Ernährung des Bevölkerungszuwachses immer schwieriger und überhaupt nur lösbar mit Hilfe der Chemie und Technik, die durch rationellere Bodenbearbeitungsmethoden, durch Schaffung künstlicher Dünger, künstlicher Bewässerung der Felder usw. dem Boden immer größere Ernteerträge für die einzelne Flächeneinheit abzugewinnen vermögen. Angesichts dieser steigenden Bedeutung der Chemie und Technik für den weiteren Verlauf der Weltgeschichte erscheint es lohnend, an der Jahreswende die technischen Errungenschaften des abgelaufenen Jahres einer kurzen Musterung zu unterziehen.

Da heute die Verkehrsmittel nicht nur im Dasein des einzelnen Menschen, sondern auch im Leben der Völker und darüber hinaus in der gesamten Weltwirtschaft eine ausschlaggebende Rolle spielen, so möge mit den drei wichtigsten verkehrstechnischen Ereignissen des abgelaufenen Jahres begonnen werden. Da ist zunächst die Weltreise des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ anzuführen, das in 12 Tagen und 12½ Stunden 34 037 Kilometer zurücklegte und somit eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 113,3 Stundenkilometer erreichte. Die Jungferntour des neuen Schnelldampfers „Bremen“ brachte einen neuen Schnelligkeitsrekord für Ozeandampfer. Das „Blaue Band des Ozeans“, das seit 1909 im Besitz des englischen Schnelldampfers „Mauretania“ war, kam damit wieder in deutschen Besitz. Da gegenwärtig in verschiedenen Ländern schnelle Fahrgastdampfer auf Stapel liegen oder geplant sind, so dürfte auch die Geschwindigkeit der „Bremen“, die auf der Hinreise 27,83 Knoten, auf der Rückreise sogar 27,91 Knoten erreichte, bald überholt sein. Schon sprechen die Schiffbauer von der Möglich-

keit, einen wirtschaftlichen Schiffsverkehr auch bei 30 bis 31 Knoten Geschwindigkeit durchführen zu können, womit sich die Fahrt zwischen Europa und Amerika in vier Tagen zurücklegen ließe. Zu diesen beiden verkehrstechnischen Ereignissen gesellte sich in den letzten Monaten des Jahres der staunenerregende Flug des Dornierflugschiffes Do. X mit 169 Personen an Bord. Wurde bisher schon die Beförderung von 20 bis 25 Fluggästen als eine besondere Leistung der Großflugzeuge betrachtet, so steht man vor dem Flug einer solchen Masse zunächst wie vor einem Märchen. Genügende Zwischenlandeplätze inmitten des Ozeans vorausgesetzt, ließen sich heute schon Flüge mit 100 oder noch mehr Fluggästen über den Ozean durchführen.

Die erste schwimmende Insel befindet sich bereits seit einiger Zeit in Amerika im Bau und soll im Laufe des Jahres 1930 in entsprechender Entfernung von der Küste inmitten des Ozeans verankert und auf ihre Bewährung geprüft werden. Mit der Errichtung von acht Flughäfen dieser Art, die in Abständen von etwa 700 Kilometern im Ozean stationiert werden, wäre ein geregelter Flugverkehr zwischen den beiden Kontinenten schon heute mit einer gewissen Sicherheit durchführbar.

Als weitere technische Großleistung ist die Fertigstellung des Junkersflugzeuges G 38 zu erwähnen. Bei 45 Meter Flügelspannweite ist es zurzeit das größte Landflugzeug der Welt. Mit vier Motoren von je 600 PS vermag das Flugzeug eine Nutzlast von 3000 Kilogramm etwa 3500 Kilometer weit ohne Zwischenlandung zu befördern. Zu welcher staunenerregender Vollkommenheit und Leistungsfähigkeit die Flugzeugmotoren in den letzten Jahren entwickelt werden konnten, dafür kurz einige Angaben. Der englische Flieger

Atchery erreichte bei Trainingsflügen um den Schneider-Pokal der Lüfte 563 Stundenkilometer. Mit dieser Geschwindigkeit käme man in 22 Stunden von Friedrichshafen nach Tokio. Der Junkerspilot Neuenhofen erreichte im Mai die Höhe von 12500 Meter (neuer Höhenweltrekord), wobei der Motor trotz 54 Grad Kälte zuverlässig arbeitete.

Neues Jahr

Mit gebeugtem Rücken und müdem Schritt,
Gesenktem Haupte, verschleiertem Blick,
Still durch die Nacht, zur ewigen Ruh',
Das alte Jahr wankt seinem Ende zu.
Zum Grabe es seine Schritte lenkt,
An Vergangenes es nicht mehr denkt. — —
Zur Erde wirbeln leise die Blüten.
Doch horcht, was künden uns da die Glocken!
Freierlich zittert es durch die Lüfte,
Ueber Berge hallt es und durch Klüfte,
Seltsam steigt es vom Himmel hernieder,
In allen Herzen hell klingt es wieder,
Neues Hoffen die Brust läßt schwellen,
Verklärtes Licht macht Seelen erhellen,
Zukunftsträume die Menschen umschließen,
Mit weiten Armen voll sie genießen,
Von höh'rem Einfluß gänzlich benommen,
Heißen sie dich, neues Jahr, willkommen!

A. Herzberg jr., Neubau

Gesundheit ist Reichtum — bewahre sie!

Eine Dampfbahnfahrt

Von A. Frings



Et wor in de Meddagspauze. We'i hadden grad dann Hentelmann verpukt. Onse Schmedt met'samb sinne Zugschlager on verschiedene Schlossers hadden sich en bekte op en Ohr gelach, om en half Stöndche te dummelen. Jann Spann on ef, we'i two sooten booven över de Werkstall in de Omtreckbude on wooren öwer allerhand and vertälle.

„Sägg es,“ säät Jann op enmol vör mej, „ef häff en fein Kräkte op Lager, onse Großvader hat ons dat vör lange Johre mol vertällt, ef glöw, dat wöör sowatt vör dej. Et wöör överhaups schad, wenn dat Deng in Vergädenheit geroojen däb.“

„Wenn et watt Interessantes öß, dann lott marr es höre“, saggt ef vör Jann.

„Jjo,“ menet dä, „et öß eigentlich mehr watt vör die lostige Ede, me modt et blos richtig tu Gehör brenge, dann düd sich manch' ene noch schibbelig dodröwer lache.“

„Nou, Jann, dann lägg marr es loß, ef sinn ald orentlich neuschierig, on wenn dat Kräkte te gebreken öß, dann dunt we'i dat gelägentlich of noch andere Lütt tu Gemüte führe.“

„Jja, dat könne we'i maake,“ säät Jann, „also nou paß es op: Kender, jing dä Großvader domols aan, get weete jo, dat ef doo achter van de hollandsche Kant te Hüß ben. Dumols in min jonge Johre kantt me' be'i ons noch fen Dampbahn, die ganze Bure van doo herüt konden sich om deße Titt överhaups noch ni' es so'n Deng en vörstelle. Dou läwet in onser Döörp ene öldere Jonggesell, dä zemlich watt an de Füd hat. Hei woor seläwe Dags nitt öwer de Dorfgrenze herutgekommene, marr ene schlaue Kopp woor hei, dat modt mön om loote. Cines guggen Sonndags sooten we'i wie gewöhnlich in ei Schögehuß on wooren ene Stat and kloppe. Lorenz, dat woor dä Jonggesell, woor grad and opspeele. Onse Schoolmeister, dä näwenaan an ene Desch de Zeitung — die övrigens jede Wäak marr enmol loom, and stubeere woor, säät op enmol vör ons:

„Ich lese soeben im Kreisblatt, daß die vor einigen Jahren hier ins Leben gerufene Dampfbahn-Gesellschaft am Ausgang von Kramsdorf eine Haltestelle errichtet hat, sollte die Anlage sich rentieren, bleibt selbige nach Ablauf von drei Probemonaten weiter bestehen, insofern sich aber ein Fazit ergibt, wird die Haltestelle wieder aufgegeben.“

„Au! Dat darf nitt passiere“, riep Lorenz, dä scherü tugehört hat, dodrop. „Doo mödten we'i allemol met sorgen, dat dat, watt enmol ingerecht öß, of hier in ons Gägend bestoon blitt.“

„Ganz meine Meinung, Herr Lorenz, und da Sie hier im Dorf derjenige sind, der nicht so genau mit den Pfennigen zu rechnen braucht, als wir andern alle zusammen, so wäre es sehr nett von Ihnen, wenn Sie die Sache mal an erster Stelle etwas unterstützen würden“, goof de Schoolmeister om tu verstoon.

Lorenz hielt groote Stöke op dä Magister, onn wenn dä schon sowatt empfehlen däb, dann konnt me trop aan, dat hei sich en Ehr drut miik, dämm so flott wie möglich dämm Welle te duhn. Nou loog die Bahnstation noch hold twe Stond van onser Döörp aff. Et anderen Dags, et Mondags morgens, soog ef onse Lorenz ald ganz fruch, gesteelet on gelpport, in sinne beste Sonndagsstaat noo de Bahn hentrede. Van wiem riep hä me'i noch tu:

„Abjüs Welm, jek goon ef de Dampbahn es utprobiere, on wenn et labendig retour komm. Dann jall ef önk am Sonndag vertälle, watt ef alles op de Reij' erlält häff.“

Am kiffsten wöör ef jo medt dämm Lorenz öwergesloope, marr me'i fählen de Monete, on ef hat of fen Titt. Dä folgenden Sonndag woor Lorenz weer in et Schögehuß aantetrefte. Die ganze Bure van röm on töm, die wooren noo de Kerk doo aangekomme, om es te lustern, wie dämm Wooghals sinn Reij' eigentlich affgeloop wöör. Stolz wie Ostar soot Lorenz an sinne gewöhnliche Plaz, on me konnt em ganz gut affsihn, däb hä sich nitt wenig drop inbelden däb, als Erster van ons allemole medt de Dampbahn gefahren te sinn. Sei hat ene groote Pott Brumbier vör sich stohn. Wie hä nou merket, dat die ganze Bure blos op om warten däde, stond hä op, däb ons alltesaame tuproste, on dann jing hei glids aan te vertälle.

„Berehrte Nobberschaff,“ saggt Lorenz, „ef weet, get sitt hierhen gekomme om watt Nödere öwer minn Bahnfahrt te höre. Schön, also paßt es gefälligs' op Berganeres Mondag morge om seven Uhr bönn eh van hier affmarschieren. Böhl Balast hat ef nitt mettgenoom. Ef hat öwer gehört, dat et enem be'i so'n Blekfahrt wall es en beddche kollerig konnt werde, doröm hat ef mej

Das amerikanische Flugzeug „Fortworth“ konnte im gleichen Monat einen Dauerflug von 172 Stunden 32 Minuten ausführen, wobei siebzehnmal in der Luft getankt werden mußte. Der Motor selbst mußte die sieben Tage hindurch ununterbrochen arbeiten. Er hätte auch noch länger gearbeitet, wenn nicht der Propeller Ermüdungserscheinungen gezeigt hätte. — Auf dem Gebiete des Brückenbaues ist die Fertigstellung der größten europäischen Hängebrücke, die zwischen Köln und Mülheim den Rhein mit 315 Meter Spannweite überbrückt, hervorzuheben. An die 1928 fertiggestellte Hängebrücke, die in Philadelphia den Delaware-Fluß überspannt und eine Mittelöffnung von 534 Meter aufweist, reicht sie zwar nicht heran, doch ist sie für die europäischen Verhältnisse immerhin ein höchst imposantes Bauwerk. Uebrigens wird auch die Delaware-Brücke nicht mehr lange die längste Hängebrücke der Welt sein. Langsam wächst zwischen New York und New Jersey eine Hängebrücke über den Hudson heran, die den Fluß in unerhörter Kühnheit mit 1036,8 Meter Mittelöffnung überspannt. An vier Tragfahnen von je 91 Zentimeter Durchmesser wird das ungeheure Gewicht der Riesenbrücke, die ein oberes und unteres Fahrdeck erhalten soll, aufgehängt. Im Jahre 1927 wurde der erste Spatenstich getan, 1932 hofft man die obere Fahrbahn der Brücke, deren Baukosten auf 75 Millionen Dollar veranschlagt sind, dem Verkehr übergeben zu können. Auf dem Gebiete des Betonbrückenbaues sind die Spannweiten ebenfalls in ungeahnter Weise vergrößert worden. So wurde vor einigen Wochen in Bayern eine Hochbrücke fertiggestellt, die die Ammer in 72 Meter Höhe über dem Tal mit 130 Meter Spannweite überwölbt.

Eine sehr bemerkenswerte Leistung des Betonbaues ist auch die Fertigstellung zweier gewaltiger, nebeneinander liegender Betonkuppeln für die Leipziger Großmarkthalle, die mit 75 Meter Durchmesser die weitestgespannten Betonkuppeln der Welt darstellen. Kürzlich wurde außerdem in Leipzig der höchste Schornstein Europas fertiggestellt. Der rund 158 Meter hohe Kamin soll die Heizgase des Fernheizwerkes in höhere Luftschichten abführen, damit die Anwohner nicht mehr durch Flugasche und Rauch belästigt werden. An dem größten Schiffshebewerk der Welt, das auf dem Großschiffsfahrtswege Berlin—Stettin im Hohenzollerkanal einen Höhenunterschied von 37 Meter überwinden und Schiffe bis zu 1000 Tonnen heben soll, wurde auch im abgelaufenen Jahre rüstig gearbeitet. Im Jahre 1926 begonnen, soll der Bau 1934 seiner Bestimmung übergeben werden.

Auf dem Gebiete des Maschinenbaues ragt die von der Firma Schieß-Defries, Düsseldorf, gebaute Karusselldrehbank für

18 Meter Durchmesser weit über die bisher fertiggestellten Vertreter dieser Gattung empor. Diese Werkzeugmaschine von 700 Tonnen Eigengewicht stellt auch in unserer Zeit technischer Großleistungen ein hervorragendes Erzeugnis dar. Gegen Ende des Jahres wurde von der Reichsbahn die erste Dieselmachine in Dienst gestellt. Auf dem Gebiete der Eisenbahnsicherung wurden auch im abgelaufenen Jahre neue Versuche gemacht. Die Elektrifizierung der Eisenbahnen schreitet je nach den verfügbaren Geldmitteln der verschiedenen Länder in mehr oder minder

schnellem Tempo fort. Auch in der Elektrizitätsversorgung sind mannigfaltige Neuerungen zu verzeichnen. Ueberall ist das Bestreben vorherrschend, die Kosten der Erzeugung des Stromes so niedrig als möglich zu halten. Mehr und mehr werden die Kessel- und Maschinenhäuser von der Bedienung durch Menschenhände unabhängig gemacht. Elektrische Kessel- und Maschinenwärter und ferngesteuerte Unterstationen sind die hervorstechendsten Merkmale dieser Bestrebungen.

Der Bereich der drahtlosen Wellen dehnt sich immer weiter aus. Im April konnte zwischen Berlin und Bangkok in Siam (8500 Kilometer Entfernung) mit gutem Erfolg drahtlos gesprochen werden. Der Tonfilm hat im abgelaufenen Jahre nach dem Bestserfolg der amerikanischen Tonfilme: „Der singende Narr“ und „Der Jazzlänger“ ein solch stürmisches Tempo der Ausbreitung genommen, daß viele Fachleute bereits das Ende des stummen Films heraufdämmern sehen; allerdings scheint hier doch Vorsicht in der Beurteilung der Weiterentwicklung am Platze! Der Fernseher ist auch in diesem Jahre noch nicht über gelegentliche Vorführungen in Ausstellungen und bei Vorträgen hinausgelangt; die zustande kommenden Bilder sind noch zu undeutlich, um das durch den Film verwöhnte Auge auch nur einigermaßen befriedigen zu können. Um so gewagter erscheint der Versuch des Amerikaners Ives, schon in diesem Stadium ein Fernsehen in natürlichen Farben vorzunehmen. In England wurden Versuche mit einem Apparat angestellt, mit dessen Hilfe das Auge auch den Nebel durchdringen soll.

Nachdem bereits im Jahre 1928 der erste Versuch mit einem durch Raketen angetriebenen Flugzeug angestellt wurde, machte Fritz v. Opel im letzten Herbst ebenfalls einen Versuch mit einem lediglich durch Pulvergas angetriebenen Flugzeug, das ohne Fahrgestell und ohne Motor frei von einer Schiene weg startete. Wie bei jeder technischen Neuerung, die sich auf völlig neuen Erkenntnissen aufbaut bzw. neue Elemente zur Verwirklichung der Idee heranzieht, ist auch hinsichtlich der Möglichkeit eines geregelten Raketenflugverkehrs oder gar einer Weltraumluftfahrt ein Streit der Fachleute entbrannt, auf den hier nicht eingegangen werden kann. tr.



Bauernhaus in Holsheim
Phot.: Niefert, 1929

Mit Mut und Kraft — wird viel geschafft!

en half Liter Schnaps medtsammb de Piep on en Päckle Tabak in de Täsche gestoppt. Op deße Art utgerüüt, müß ef mej also wader op drapp. Schließlich op dämm Bahnhoß angekommen, denk ef, halt stopp, frog es eher so achter heröm, watt die Billjette koste. Ganz in minne Nöth woor so 'ne Wageschieber eine and arbeie. He, Freundschaft, riep ef dämm aan: „Wie verhält sich dat hier medt die Fahrerei on watt werb vör die Billjette bezahlt?“ Dä Mann feek mei es groot aan on dann säate: „Ja, dat Fahrgeld steigt medt de Klassen 1., 2., 3., 4. Klasse, watt dat Fahre anbelangt, so ds dat vöhl schöner wie te Gud loope, on doo achter öß die Fahrkartenausgabe“; on minne Hosjes deutet wiler.

Aha, dacht ef be'i mej: 1., 2., 3., 4. Klasse, nou mochte schlau sinn, mett erster Klasse kömme ste genau so witt, als wenn de doo so 'n hoch Billjett en kößs, on dat öß doch seker noch lang nitt so düür. So 'n hohe Klasse tefahre, dat öß mehr watt vöör ride Lütt. Ef goon also an dat Schalter on forder en Fahrtaaf erster Klasse bes no Arefeld. Bäh, do hät get ens die Doge van dā Beamte sijn solle, die worden nett so groot, af wie en paar Kuhflö. Hei feek me'i ens van onder bes hoven aan, als öß hä ene Stechbries van mej opsätte wölli, on dann summet he watt vör sich hen. Nou schlug ef öm äwer ene fiff Dahlerschinn op dänn Desch, genau so, wie wenn ef hier ene Trompaß herut speel. Schwupptig loog dat Billjett op dänn Desch on glieds twe Dahler denäme.

Dat ging jek' so flent, hästet ni' gesijn, dann listet ni' mehr. Glieds drop bimmelde ene an de Döhr medt so'n groote Klot on hei riep: Einsteigen! Ef loop an dā Zug on meld' mich be'im Schaffner. Dä mustert mej of es ähnlich so, wie onse Schandarm de Handwerksborchte, on dann säat hä blos: „Weiter nach hinten, letzter Wagen.“ Jek' renn ef noo hender, tred onderwägs minn Billjett ut de Täsche on zeig, dat am End van dämm Zug so 'nem anderen Bahnbedienste. Raum sitt dā die Fahrtaaf, doo steht hä itramm on säat äuerst zuvorkommend: „Mein Herr, wenn ich bitten dürfte, sie müssen ganz vorne einsteigen. Ah, dā Mann dā woßt sich wenigstens tu benähme, ef trof minne Hut on sauste dann weer noo vöören hen. In de Näh van dämm ersten Schaffner angekommen, brölben ef dämm entgagen: „Schaffner, wo ist erste Klasse?“ Dä verdammde Rääl fängt wahrhaftig an te lache. No hielt ef öm minn Billjett onder de Naß, on schon satt hä en ernste Miene op, hä reet glieds en Döhr op on — „Bitte schön, bitte schön, mein Herr“, ließ hei nou verlaute. Wie ene Hecht sprong ef in dat Abteil herinn on nou bimmelde ef of ald et twete mol.

Marr watt et in so 'ne Wage fein drinn öß, dat kann ken Mensch glöwe. Wie ef mej so kräftig hensezte wollt, doo fall ef plumstig in die Kößes (Rissen) herinn. Ne' so watt Zeines! An de Fensters hingen sibene Vöörhang, me'i täjendwer woor ene groote Spiegel an de Wand, on op dänn Fudbooden loog ene wunderschöne geblümde Teppich. Ef dacht be'i mej: Nou schlag Gott dänn Däumel doot, wenn dat in die erste Klass' als so fein öß, wie magg dat dann blos in de verte Klass' utfijn. Wie ef jek' ens noo rechts feek, doo sijn ef en hueddche van mej aff en vornehme Dame in de Ed sete, on die dād mej so mißtrauisch aanbilde.

„Morgen, Madameten“, jaggt ef vör derr. Se'i dād, af wenn se' neks gehört hat. Oh' denk ef, die Dilsche öß schüchtern, velechs hät se of Angst vör dinn stachelig Gesech! Ef feek weer vöör mej hen, on bewonderet dā höre Teppich. Ef hß eigentlich vöhl de schad, öm medt die schwoore Stewels op die Blümkes heröm te trampele, dacht ef be'i mej, on ef trof die Bein so hoch, dat me'i die Kniee vör de Naß' anstibde.

Wie ef nou so doo seh, ritt dā Schaffner die Döhr noch ens op, ene herrschaftliche Bediente list herinn, on dann säat hä noo achter gefehrt: „Hier, Erzellenz, hier ist noch Platz genug“, on doo loom of schon so'n ähnlich Muster an, als wie die, die schon in dā Wage drinn foot, op dat Tretebrett herop balanciert. Wie 'se schon bold hove woor, sitt se mej op enmol doo sete. Ef sägg önt, dā Bled hätt' get sijn solle, dänn ef doo utteholde hat Nou werdet me'i äwer doch te bont.

„Neks wie herinn“, riep ef derr Dilschen tu, „hier öß noch Platz genug.“ Ef biik se wader an en Hand, öm se in dat Abteil herinn te trake, dobe'i riep ef örr tu: „Madam, et werd die höchste Titt, maakt marr es en beddche vööran, glieds fährt dat Deng aff.“ Se'i soog (sah) dat noo of in, on dād sich nicht mehr sträube. Dat Muster woor so deß dat dā Bediente medtsammb dā Schaffner orentlich van achter noo deue (drücken) moßt, om se in dā Wagen herinn te kriege. Schließlich foot se dann nett näwer mej op die Polsters. Rene van ons dre'i saggt en Wort. Die Döhr geht weer op, dā Schaffner stääet de Kopp herinn on säat: „Meine Herrschaften, wollen Sie mir bitte die Fahrscheine zeigen.“ Ef greeb in de Bocketasch' on goov öm minn Billjett. Watt düd dā Rääl? Hei belidit ef sich tuert', on dann ritte sich einfach frechewech en ziemlich Stück doovan aff. Jek' sprong ef äwer op. Hufsch, hat eef öm dat Deng ut de Hand getrode on feilet öm es so regelrech aan, äwer nitt ze knapp, on zwar op eß hochdeutsch.

(Schluß folgt)

Jubilärsfeier der Hütte Ruhrort-Meiderich



Erste (untere) Reihe (von links nach rechts): Johann Hinemann (50), Johann Richter (50), Josef Geis (50), Johann Lücken (50), Heinrich Brink (50), Josef Zimmer (50), Hugo Schwarz (40), Julius Moll (40), Friedrich Ufermann (40), Adam Heinemann (40), Robert Brücksten (40), Gerhard Markus (40), Hubert Müller (40), Gustav Weingarten (40), Johann Stender (40), Peter Bortner (40), Gerhard Höiges (40), Wilhelm Höbnerbach (40), Johann Bletigen (40), Johann Marx (40), Walter Schönefeld (25)

Zweite Reihe: Konrad Hellwig (40), Karl Beutelt (40), Wilhelm Kuhnen (40), Reiner Lehnen (40), Gustav Friedrich (40), Johann Weibels (40), Johann Wittfeld (40), Johann Gattermann (40), Johann Schwarz (40), August Petrich (40), Friedrich Müller (40), Josef Meyer (40), Josef Gerriken (40), Matthias Brink (40), Arnold Wüllen (40), Johann Sauder (40), Arnold Bellesien (40), Mathias Burg (40), Albert Barten (40), Hermann Knoll (40)

Dritte Reihe: Johann Engeln (40), Arnold Schmitz (40), Karl Reinemann (40), Gerhard Jakobs (40), Hermann Wiemer (40), Wilhelm Dehnen (40), Josef Walheim (40), Peter Reinhardt (40), Heinrich Neubaus (40), Peter Wagner (40), Karl Zeuner (40), Bartholom. Meckenroth (40), Wilhelm Danzberg (40), Wilhelm Meier (40), Gerhard Schmitz (40), Hermann Krämer (40), Wilhelm Peters (40), Eugen Bey (40), Franz Schulte (40), Hermann Sander (40), Heinrich Hering (40)

Vierte Reihe: Peter Thielen (40), 25 Jahre: Heinrich Bollmer, Dietrich Schürmann, Peter Limmers, Heinrich Schmidt, Heinrich Stempel, Wilhelm Kuhl, Ludwig Gerling, Bruno Neugebauer, Wilhelm Spieker, Robert Thome, Wilhelm Fritsch, Karl Schwierste, Peter Lehnen, Louis Dunemann, Paul Gev, Hermann Schroerschwartz, Wilhelm Menges, Gerhard van Stodum, Johann Glaja, Valentin Mitsniak, Hermann Müscher
Fünfte Reihe: Wilhelm Wilbert, Heinrich Groß, Wilhelm Busch, Adolf Riesche, Anton Bies, Heinrich Regeniter, Gustav Liedtke, August Thiessen, Gerhard Ehmans, Josef Michalitski, Jakob Pöffler, Paul Schäfer, Alfred Taupinard, Johann Heuwing, Gerhard Bernhardtis, Wilhelm Hürtgen, Heinrich van de Griet, Hermann Hufen, Franz Hoffmann, Stanislaus Blaziejewski, Albert Grosta

Sechste Reihe: Wilhelm Schaub, Peter Bins, Franz Kraus, Heinrich Gerrikmann, Franz Gregorius, Stanislaus Switala, Ignatz Jankowski, Mathias Neef, Wilhelm Boersch, Anton Däde, Anton Vängen, Gerhard Hahertamp, Wilhelm Schlabbach, Wilhelm Kleinholz, Franz Degen, Heinrich Bubren, Ludwig Hardt, Franz Madolsti, Mathias Heinrichs, Heinrich Marohn, Johann van Eilen, Peter Janßen

Siebente Reihe: Heinrich Reinhard, Friedrich Schürmann, Tönis Nuis, August Siegfried, Wilhelm Seeger, Friedrich Süsselbed, Nikolaus Buttgen, Gerhard Zwang, Wennemar Hiltgen, Stefan Biesen, Jakob Hagemann, August Benner, Jakob Heines, Karl Engelle, Peter Henrich, Arthur Dirich, Gerhard Mertens, Robert Semrau, Franz Heller, August Giehl, Johann Söller, Andreas Szabel

Achte Reihe: Jakob Terlinden, Johann Weyers, Johann Vogel, Heinrich Bortfort, Heinrich van Barnefeld, Josef Schiebahn, Dietrich Ansteeg, Johann Rehlen, Peter Olbermann, Franz Szabang, Johann Schmidt, Josef Helias, Heinrich Odenbach, Johann Verhülsdonk, Richard Freche, Kaspar Braam, Wilhelm Kuhnen, Eberhard Fridel, Dietrich Kellermann, Johann Kladohr, Johann Ark

Neunte Reihe: Hermann Andrießen, Franz Gottschlich, Rudolf Gogol, Franz Glienke, Otto Koch, Johann Menzel, Adolf Will, Hermann Grzech, Wilhelm Menzel, Hermann Schroer, Johann Emmel, August Schädel, Josef Orchowsti, Johann Vermaken, Jakob Undorf (40)

Auf Einladung der Werksleitung hatten sich unsere Jubilar aus dem Kalenderjahr 1929, 190 an der Zahl, am Samstag, dem 21. Dezember, zu einer schlichten Jubilärsfeier im Parkhause Meiderich eingefunden. Nach einer photographischen Aufnahme sämtlicher Jubilar, die wir obenstehend wiedergeben, begann um 11 Uhr die Feier, an der von der Werksleitung die Herren Direktoren Coupette und Krasel teilnahmen. Die Werkstapelle, unter der bewährten Leitung ihres Dirigenten, Herrn Feuch, leitete die Feier mit einem flotten Marsch ein und brachte dann die Ouvertüre „Die Regimentstochter“ von Donizetti recht ausdrucksvoll zu Gehör. Das Festprogramm wurde weiter in wirkungsvollster Weise ergänzt durch mehrere Vorträge des Stahlwerkes Männergesangsvereins unter der Leitung des kunstsinnigen Dirigenten Herrn G. Panthel. Die Vorträge waren von packender Wirkung und fanden starken Beifall, zumal die vorbildliche Chordisziplin in sprachlicher, klanglicher, und musikalischer Hinsicht kaum einen Wunsch offen ließ. Die Festrede hielt diesmal Herr Direktor Coupette, der ungefähr folgendes ausführte:

Meine sehr verehrten Herren Jubilar!

Es ist eine schöne Gepflogenheit bei der Hütte Ruhrort-Meiderich, daß sie alljährlich, und zwar an der Jahreswende, die Veteranen der Arbeit aus dem verflossenen Jahre um sich schart, um mit ihnen einen Tag der Einfuhr zu halten als Erinnerung an die Arbeitsperiode, die im vergangenen Jahre bei vielen zum Abschluß gekommen ist. Die heutige Feier steht unter dem Zauber des Weihnachtsfestes, und erhält dadurch eine ganz besondere Weihe. Ich habe das Vergnügen und die Ehre, wiederum 190 Jubilar begrüßen zu dürfen, von denen sechs das goldene Abzeichen tragen, 59 auf eine vierzigjährige und 125 auf eine fünfundsingzigjährige Tätigkeit bei unserer Hütte zurückblicken können. Diese Ziffer reißt sich der des vergangenen Jahres an. Meine verehrten Herren Jubilar: Ein jeder von Ihnen vollendet einen Zeitabschnitt, den er in seinem Leben sicher nicht vergessen wird. Sie, die Sie fünfundsingzig Jahre bei unserer Hütte tätig sind, haben einen großen Teil, und Sie, die Sie vierzig Jahre bei uns tätig sind, den größten Teil Ihres Lebens bei uns zugebracht. Und Sie, die Sie fünfzig Jahre bei uns tätig sind, können von sich sagen, daß Sie Ihr ganzes werktätiges Leben unserer Gesellschaft gewidmet haben. Es ist mir eine Ehre, Ihnen heute für Ihre treue Anhänglichkeit und Pflichttreue den herzlichsten Dank der Verwaltung und des Vorstandes auszusprechen. Zu gleicher Zeit beglückwünsche ich Sie zu Ihrem Jubiläum, das zu feiern für Sie als auch für die Verwaltung eine große Freude sein muß. Für die Zukunft wünsche ich Ihnen eine glückliche Zeit und volle Gesundheit.

Meine verehrten Jubilar! Gestatten Sie mir einen Rückblick in die Vergangenheit, nicht nur auf das Jahr 1929, sondern auch auf die Zeit, in der Sie Ihre Jubiläumsjahre erworben haben. Zunächst möchte ich hier einige Daten aus dem Jahre 1929 anführen: Hinsichtlich des Lehrlingswesens möchte ich sagen, daß wir in diesem Jahre 284 Lehrlinge beschäftigten, von denen 86 Ostern ihre Prüfung abgelegt haben, und zwar zum Teil mit dem Prädikat „sehr gut“,

75 Lehrlinge werden kommenden Ostern zur Prüfung zugelassen. — Ueber unsere neuen Sportplätze ist zu sagen, daß sie nach ihrem jetzigen Aussehen als vorbildlich bezeichnet werden können. Eine Zweigstelle unserer Bücherei ist in dem alten Ledigenheim in Laar errichtet worden, wodurch den Leuten von der Ruhrorter Seite der weite Weg nach Meiderich erspart wird. — In unserer Krankenstation in Laar ist ein Inhaliererraum eingerichtet worden, dessen gute Auswirkung sich hoffentlich bald zeigen wird. — Unsere Berzeitung, die wiederholt angefeindet worden ist, wird in Belegschaftstreifen allgemein geschätzt, manche können ihr Erscheinen kaum erwarten. Besonderen Anlaß haben die Aufsätze in plattdeutscher Mundart gefunden; dem Verfasser sei an dieser Stelle in Dankbarkeit gedacht. — Zurüdkommend auf die Zeit vor dem Kriege, genannt die gute alte Zeit, möchte ich sagen, daß diese Bezeichnung nicht ganz richtig ist. Es hat auch damals schon Momente und Stunden gegeben, wo einen der Schuh drückte. Unsere Industrie hat damals leichteres Spiel gehabt. Bei unserer Hütte Ruhrort-Meiderich sind wir darauf angewiesen, den Export zu pflegen. Dieser Export ist unsere Hauptbeschäftigung. Infolge guter Einrichtungen konnten wir bisher die Konkurrenz aus dem Felde schlagen. Aber die Verhältnisse sind anders geworden. Aus dem Agrarstaat Frankreich ist ein ausgesprochener Industriestaat geworden, hinzu kommt noch der starke Wettbewerb von Belgien und Luxemburg. Bei solchen Verhältnissen können die nötigen Aufträge trotz aller Intelligenz der Technik und trotz allen Scharfsinns des Kaufmanns nicht immer herbeigeschafft werden, so daß Betriebseinschränkungen nicht zu vermeiden sind. Die Folge sind natürlich Feierschichten und Entlassungen, die der Werksleitung verübelt werden, die aber bedingt sind durch die rauhe Notwendigkeit und den Selbsthaltungstrieb.

Von dieser Stelle möchte ich nicht scheiden, ohne eines Mannes zu gedenken, der sonst hier an meiner Stelle steht, Herrn Dr. Esser. Herr Dr. Esser ist soweit hergestellt, daß wir die Hoffnung hegen dürfen, ihn in einigen Wochen hier zu sehen. Ich weiß, daß er mit allen Jähren seines Herzens an dieser Jahresfeier hängt, und daß er es unendlich bedauert, nicht anwesend sein zu können. Wir gedenken seiner in dieser Stunde in Treue.

Zum Schluß wollen wir geloben, mit alter Kraft und Energie dem Ziele zuzustreben, was uns allen vorschwebt, der Blüte unseres Werkes. Verharren Sie in Ihrem Arbeitswillen, tun Sie weiter Ihre Pflicht zum Wohl der Allgemeinheit im eigenen Interesse und im Interesse der Allgemeinheit, nicht zuletzt im Interesse unserer aller Nährmutter, der W. St.-W.

Nach weiteren Musikstücken und Gesangsvorträgen wurden den Jubilaren, die schon an ihrem eigentlichen Jubiläumstag ein Geldgeschenk erhalten hatten, die üblichen Ehrenurkunden ausgehändigt. Im Verlauf der Feier ergriff auch ein Jubilar, Herr Obermeister Moll, das Wort und sprach der Werksleitung den Dank der Jubilar aus, mit dem Gelöbnis zur weiteren treuen Mitarbeit. Auf seinen Vorschlag wurde Herrn Direktor Dr. Esser umflehendes Telegramm überliefert:

„Die im Parkhaus zu Meiderich versammelten 190 diesjährigen Jubilare der Hütte, darunter sechs mit dem goldenen Abzeichen, senden ihrem verdienstvollen Führer herzlichen Gruß in der Hoffnung auf baldige und vollkommene Genesung. Auf Wiedersehen!“

Zum Schluß sprach noch Herr Direktor Coupette der Werkstapelle und dem Gesangsverein Frohsinn für die vorzüglichen Darbietungen die Anerkennung der Festversammlung aus und wünschte allen Teilnehmern ein glückliches neues Jahr. Unter den Klängen der Kapelle und weiteren Viederpenden des Gesangsvereins verbrachten die Jubilare noch einige frohe Stunden.

Den Jubilaren

(Von einem Belegschaftsmitglied)

In alten Sagen wird besungen
Das Lob der Helden, die voll Mut
Den Drachen haben einst bezungen,
Zu schirmen Menschen, Gut und Blut.

Jedoch kein schön'res Lied kann's
geben,
Als jenes, das von Arbeit singt,
Das so voll Glut ist, so voll Leben,
Das wuchtig durch die Wolken dringt.

Im Kampf mit den Naturgewalten
Klingt Männerkraft mit zähem Mut,
Um aus dem Urstoff zu gestalten,
Der Menschheit dienend, edles Gut.

Was Wissenschaft und Technik schufen,
Was kühn ein großer Geist ersand,
Das auszuführen ist berufen
Der Arbeitsmann mit starker Hand.

Maschinenstampfen, Hammerdröhnen,
Die ewig neue Sinfonie,
Und Walzenraffeln, Sirenentönen,
Der Arbeit hehre Melodie.

Wo zehrend wilde Feuerbrände
Gebändigt auf zum Himmel glühn,
Da gab ein Gott in schwiel'ge Hände
Der kommenden Geschlechter Blüh'n.

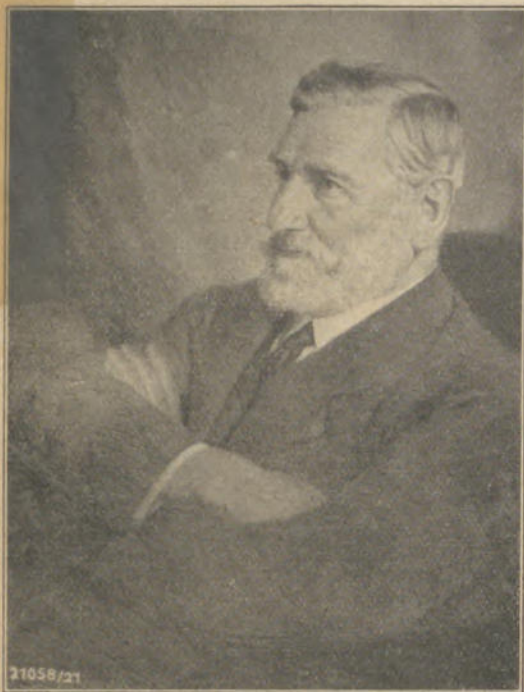
Man mag die alten Helden preisen,
Mag singen man der Krieger Ruhm,
Auch in des Arbeitsliebes Weise
Klingt wahrhaft edles Menschentum.

Den Starke loben ist das rechte,
Dem Arbeit nicht nur harte Fron,
Der arbeitend nicht wird zum Knechte
Nicht schafft nur um kalten Lohn.

Nach Freud und Kurzweil viele stre-
ben —
Wie schnell vergangen ist die Freud! —
Den höchsten Wert hat nur das Leben
Das ernster Arbeit ist geweiht.

Drum dürfen auch die Jubilare
Sich ihres Ehrentages freu'n,
Mögen ihnen noch recht viel Jahre
Zu froher Tat beschieden sein!

Fünfzig Jahre Killenschienen



Agl. Geh. Baurat Philipp Fischer,
der Vater der Killenschiene

Fünfzig Jahre sind nunmehr verstrichen, seit es auf dem einen der beiden Stammwerke unserer Hütte Ruhrort-Meiderich, auf der damaligen Phoenix A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb in Saar bei Ruhrort gelang, die erste Killenschiene der Welt zu walzen. Damit war eine der Voraussetzungen geschaffen, ohne die die Entwicklung der Straßenbahnen, die damals in den ersten Kinderschuhen standen, bis zu den Ausmaßen, die wir heute an ihnen kennen, undenkbar gewesen wäre. Man stelle sich einmal vor, die Straßenbahnen würden heutzutage plötzlich aus unseren Großstädten entfernt. Gewiß könnten Autobus und ähnliche Fahrzeuge einen großen Teil des Massenverkehrs übernehmen, den heute die Straßenbahnen bewältigen. Aber der Auto-

bus hat größeren Raumbedarf als die Straßenbahn. Und vor allem, er ist im Betrieb wesentlich teurer als diese, lebt er doch in den meisten Städten von den Ueberschüssen, die die Straßenbahnen erzielen. Die Tarife würden also noch höher werden. Der Erfolg wäre eine Abwanderung zu einem billigeren Fahrzeug, und das wäre das Fahrrad. Nun male man sich die Straßen aus, mit Schwärmen von Radfahrern und dazwischen den zahlreichen Kolonnen von Autobussen, möglichst zweistöckigen, von denen man keinen Augenblick weiß, ob sie wie die Straßenbahnen in ihrer vorgezeichneten Fahrtroute bleiben oder in der nächsten Sekunde einem Fußgänger oder Radfahrer, der gegen die Verkehrsordnung verstößt, nach links oder rechts auszuweichen gezwungen sind. Eine gewaltige Steigerung der Verkehrsunfälle wäre die unausbleibliche Folge. Dies nur, um nach einer Richtung kurz zu erläutern, von welcher Bedeutung die Tat war, die 1879 dem damaligen Betriebsingenieur im Walzwerk des Phoenix, dem späteren Geheimen Baurat Philipp Fischer, und seinen treuen Mitarbeitern gelang.

Gewiß, Straßenbahnen — damals Pferdebahnen — gab es auch vor 1879 schon und also auch Straßenbahnschienen. Aber es waren notdürftige Behelfsmittel, wenigstens von unserem heutigen Standpunkt aus gesehen. Flachisen mit eingewalzter Rille, die auf Längsbalken genagelt wurden, oder U-eisenförmige Schienen mit nach unten gerichteten Schenkeln, in deren oben liegendem Steg eine Rille eingewalzt war. Eine richtige Schiene mit Kopf, Steg und Fuß, wie man sie von der Eisenbahn her kannte, aber mit von oben eingewalzter Rille, die den Raum für den Spurtanz des Rades freiließ und doch den Pflasteranschluß bis hart an die Rille heran gestattete, war damals der Wunsch der Straßenbahner, den aber niemand erfüllen zu können glaubte. Vergebens wandte sich daher die englische Unternehmerfirma Dick, Kerr u. Co., die solche Schienen für die Stadt Plymouth beschaffen wollte, an englische, französische und belgische Walzwerke. Als die Engländer schließlich auch an den Phoenix herantraten, entschloß man sich hier zu entsprechenden Versuchen. Es kostete aber noch viel Arbeit und brachte manche Enttäuschung, bis ein brauchbares Walzverfahren entwickelt war. Der Erfolg war dann aber beispiellos. Ihre Einfachheit, Dauerhaftigkeit und die leichte billige Verlegung eroberten der Killen-

schiene — meist „Phoenix-Schiene“ genannt — den Weltmarkt innerhalb weniger Jahre. Es gibt heute kaum eine Straßenbahn im Inland oder Ausland, bei der nicht schon Phoenix-Schienen verwendet wurden.

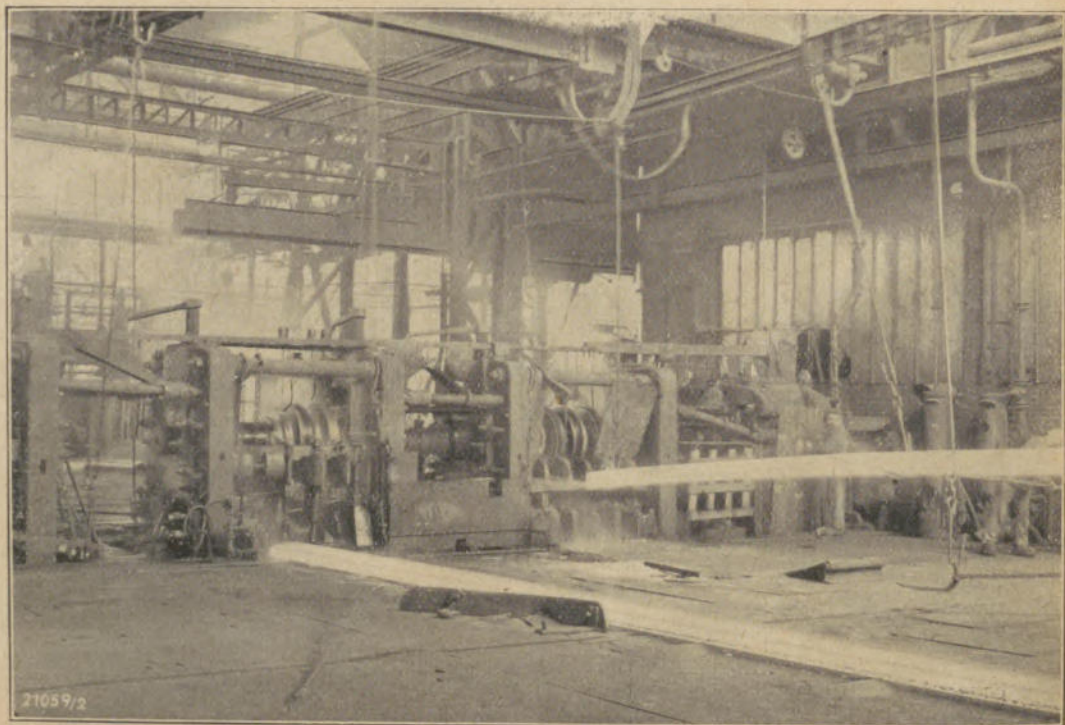
Das Verfahren, nach dem die Walzung der ersten Killenschiene gelang, ist in dem Patent 10221, das dem Phoenix im Jahre 1880 erteilt wurde, wie folgt beschrieben:

„Die Schienen werden auf einem gewöhnlichen Trio vorgewalzt. Die Fertigwalze ist mit mehreren Stauchkalibern versehen, in welchen die Rinne vorgearbeitet wird.“

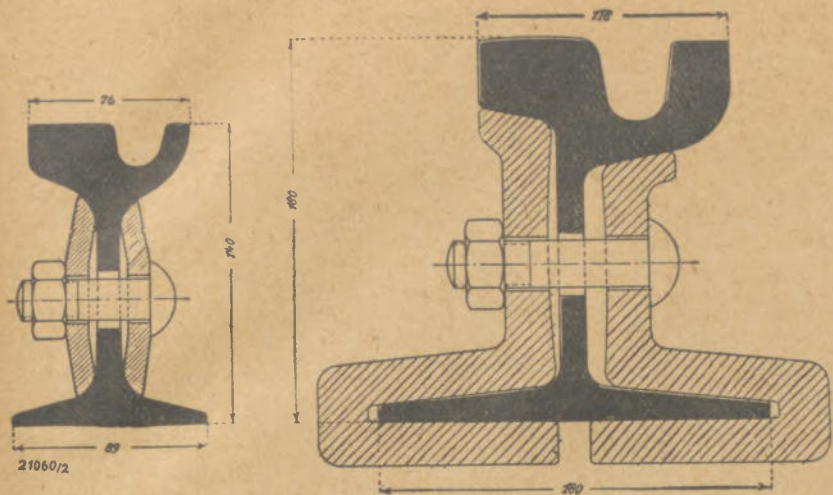
Um nun die Rinne im Fertigkaliber auf das richtige Maß zu bringen, ist in dem dem Kaliber gegenüberliegenden Einbaustück zwischen Mittel- und Unterwalze eine Rolle angebracht, welche, zwischen den Walzenringen gehalten, so weit in das Fertigkaliber hineintragt, wie die Tiefe der Rinne sein soll.“

Dieses Verfahren wurde natürlich im Laufe der Jahre in mancher Beziehung abgeändert und verbessert. Auch die erste Killenschiene war naturgemäß noch in mancher Beziehung unvollkommen. In dem ersten halben Jahrhundert ihres Daseins hat sie manche Wandlung in Form, Abmessung und Qualität erfahren. Es sei hier nur ganz kurz angedeutet, in welcher Richtung die Entwicklung ging. Der Fahrkopf, der anfänglich fast ganz seitlich des Steges lag, wurde mehr über diesen gelegt, so daß die Druckresultierende in diesen oder doch dicht an ihn fiel. Der Fuß wurde verbreitert, um die Flächenpressung auf den Unterbau auch bei Verlegung ohne Schwellen niedrig zu halten. Vor allem wurde die Laichenanlage wesentlich verbessert, und die Laichen selbst wurden immer kräftiger und zweckmäßiger durchgebildet. Ein Vergleich der beistehenden Profile zeigt dies sehr deutlich. Die Abmessungen wuchsen, so daß heute das Metergewicht einer normalen Killenschiene das Doppelte und mehr des Metergewichts der ersten Killenschiene beträgt. Die Walzlängen, in denen die Schienen hergestellt wurden, stiegen bis nahezu auf das Dreifache. Ganz besondere Mühe wurde auf die Verbesserung der Qualität der Schienen verwandt. An Stelle der ersten weichen Schienen traten immer härtere, es kamen die Sorbitschienen mit vergüteter Fahrfläche und schließlich die Verbundstahlschienen, bei denen Kopf und Killenbegrenzung aus besonders verschleißfestem Material bestehen, während Fuß und Steg weich sind.

Die Entwicklung ist auch heute nicht abgeschlossen. Rastlos wird an weiteren Verbesserungen gearbeitet. Die Straßenbahn und mit ihr die Killenschiene, ist, wie eingangs gezeigt, nicht veraltet, was manche falschen Propheten in letzter Zeit behaupten wollten. Wir dürfen heute, wo die Killenschiene an der Schwelle des zweiten halben Jahrhunderts steht, mit der Rückschau auf die



Das Killenschienenwalzwerk in Ruhrort, in dem die erste Killenschiene gewalzt wurde



Die erste Rillenschiene 1879

Eine moderne Rillenschiene 1929

verloffene Zeit und das in ihr Geleistete den hoffnungstollen Blick in die Zukunft verbinden, daß sie auch weiterhin dazu beitragen wird, dem Werk, das ihre Geburtsstätte war, und damit seinen Wertsangehörigen lohnende Arbeit zu geben auf viele weitere Jahre.

Drinnen und Draußen

Glückliche Gewinner!

Weihnachts-Preisverteilung an die LÖSER des Preisbilderrätsels im Kalender „Schlägel und Eisen“ 1930



Auch zur Weihnacht 1929 hat sich der mehr und mehr an Beliebtheit gewinnende Kalender „Schlägel und Eisen“ wieder als Freudenbringer in gar manchem Hause bewährt. Wie uns vom Verlag mitgeteilt wird, hat sich trotz der außerordentlich großen Steigerung des Zahl der Teilnehmer am Preisbilderrätsel gegenüber dem Vorjahr und trotz der dadurch entstandenen umfangreichen Prüfungsarbeiten doch die Auslosung und Versendung der Preise noch rechtzeitig vor Weihnachten bewerkstelligen lassen. Leider hat es natürlich die Höhe der Beteiligungsziffer mit sich bringen müssen, daß doch sehr viele Einsender einer richtigen Lösung bei der Verlosung haben leer ausgehen müssen; immerhin wird es alle unsere Leser interessieren, welche Lösung bei dem Rätsel herausgekommen ist. Diese besteht in folgendem Gedicht:

„Da klagten die Menschen, und das mit Recht,
Von teuren und wilden Zeiten;
Der Verdienst sei zu klein, die Welt zu schlecht,
So stöhnten die meisten und streiten.
Ich verstehe ja all das Klagen recht gut,
Doch sag' ich mir immer: Nur ruhiges Blut!

Ja, ruhiges Blut und ein klarer Verstand,
Mit Hoffnung nur vorwärts streben,
Und den festen Blick auf das Ziel gewandt,
So erträgt man schon leichter das Leben.
Durch Knurren und Murren in dieser Zeit
Macht man nur größer das eigene Leid!

Ich sehe ja auch nicht auf goldenem Thron,
Und Sorgen und Kummer mich drücken;
Doch bringt mich kein Mensch aus meiner Fassung,
Und riß man die Welt in Stücke.
Ich trag' meine Lasten halt ohne Geföhn,
Und das macht mein Leben erträglich und schön!“

Wie uns der Verlag mitteilt, hat es allerdings auch an einer ganzen Reihe mihglückter Lösungversuche nicht gefehlt; die beiden härtesten Nüsse waren wohl die „Strebe“ und die „in Stücke gegangene Welt“ im letzten Vers des Gedichtes; grundsätzlich hat das Preisgericht an Stelle des Wortes „Welt“ auch das Wort „Erde“ als richtig gelten lassen. Wie wir erfahren, haben übrigens einzelne Einsender auch nicht hinter dem Berge gehalten mit ihrer Meinung, daß einerseits die Lösung allerhand Ansprüche an die Aufmerksamkeit jedes Lesers gestellt hat, daß aber andererseits das schließlich herausgekommene Gedicht so schön sei, daß man die Mühe reichlich belohnt sehe. Wir freuen uns über die letztere Feststellung besonders.

Die Verlosung der Geldgewinne, deren Ergebnis natürlich allgemein besonders interessieren wird, ergab folgende Preisträger:

Otto Seidel, Bergmann, Teuchern, Kreis Weiskensfeld a. d. Saale, 100,—
Raumburger Straße 9
Heinrich Bauer, Bergmann, Dortmund-Marten, Martener Straße 410 50,—
Margarete Seidel, Waldenburg-Altwasser/Schl., Charlottenbrunner Straße 32 30,—
Casper Schulte, Pfortner, Hüsten/Ruhr, Möthenstr. 10 30,—
Nicolaus Gilles, Vorkarbeiter, Hamborn, Elisabethstraße 20 30,—
Josef Janotta, Hindenburg-Biskupitz, Deutsch-Öst. Post Vorkarbeiter, Konradstraße 5 20,—
Erich Reising, Dreher, Witten/Ruhr, Annenstraße 77 20,—
Johannes Borkenhagen, Bergmann, Essen-Schonnebeck, Gerreistraße 4 20,—
Else Schaps, Hausfrau, Gelsenkirchen, Almastraße 63 10,—
Edwin Böhme, Rentner, Meuselwitz (Thür.), Roderbachergasse 28 10,—
R. Senffert, Buchhalter, Zechau, Post Rostk/Thür., Grube Gertrud 10,—

Otto Albert Schneider, Riesa a. d. Elbe, Schulstraße 5, II

M. 10,—

Eine Durchsicht der uns vorliegenden Liste der Gewinner von Buch- und Trostpreisen ergibt erfreulicherweise, daß unter diesen auch Leser unserer Zeitung sind — wie sie überhaupt zeigt, daß das Interesse an dem Rätsel in allen Kreisen der Schaffenden gleich groß gewesen ist.

Nun ist natürlich zu hoffen, daß mit der Erledigung des Preisbilderrätsels das Interesse an dem hübschen Kalender nicht nachläßt, sondern daß vor allen Dingen diejenigen, die den Kalender bisher noch nicht besitzen, sich denselben anschaffen werden, da er für das ganze Jahr als treuer Hausfreund in jeder Familie gelten darf. Besonders ist zu beachten, daß auch der Wettbewerb, der gleichfalls mit wertvollen Prämien ausgestattet ist, noch bis zum 31. Januar 1930 läuft; wer also das Preisbilderrätsel veräußert, hat hier noch Gelegenheit, etwas nachzuholen. Der Kalender ist gegen Einzahlung von M. 1,10 auf das Postcheckkonto Essen 180 70 oder Einzahlung des Betrages in Briefmarken an „Hütte und Schacht“, Düsseldorf, Schließfach 10 043 zu beziehen.

Aus dem Reich der Frau

Die Hausfrau und der Unfallteufel

Eine „diabolische“ Abhandlung von Max Beschmann

Es gibt verschiedene Arten von Teufeln: abschreckende und liebenswürdige, kleine und große, scheue und aufdringliche, lachende und grinsende, freundliche und boshafte. Gewiß haben alle diese Teufel das eine gemeinsam, sie trachten danach — jeder auf seine Art — dem Menschen Schaden an Leib und Seele zuzufügen. Dafür sind es ja auch Teufel! Nur die Art, wie sie ihre Aufgabe erfüllen, ist je nach ihrer Charakterveranlagung doch recht verschieden. Denn auch Teufel haben Charakter, wenn auch leider keinen guten!

Einer der boshaftesten, hämischsten aller Teufel ist der Unfallteufel. Überall versucht er dem Menschen ein Bein zu stellen, nirgends ist dieser vor ihm sicher. Auf der Straße, auf den Schienen der Eisenbahn lauert er auf seine Opfer, er hoßt auf den Rädern der Autos und auf den Motoren der Flugzeuge, er folgt beutegierig Kindern und Erwachsenen.

Ist es da ein Wunder, daß er auch in jedes Haus — sei es auch noch so gesichert und verschlossen — Eingang findet, daß er auch im Haushalt, ob vornehm oder ärmlich, auf Betätigung lauert?

Aber er ist doch ein armliegender Teufel, denn er braucht fast immer menschliche Hilfe, und diese Hilfe leistet ihm der Mensch leider nur gar zu gern, sei es durch Leichtsinns, Unachtsamkeit, Gedankenlosigkeit, Bergeklüchtigkeit oder Unkenntnis!

Mit Vorliebe hoßt dieser boshafte Unfallteufel in der Nähe des Ofens, oder sonst eines Feuers oder einer Flamme. Grinsend sieht er, wie die Hausfrau die Petroleum- oder Spiritusflasche nimmt, um damit das Feuer im Ofen, das heute wieder einmal nicht brennen will, zu entfachen. Wie ein Blick eilt er hinzu, bringt die Flasche zur Explosion und setzt die Kleider der vor Schreck laut aufschreienden Frau in Flammen. In das Holz, das hinter dem Ofen „zum Trocknen“ liegt, bläst er prustend, bis er es zur lichten Flamme entfacht hat, er reißt das Ofentürchen auf, daß glühende Kohlen auf davor gestapelte brennbare Gegenstände oder den Holzfuhboden fallen. Ebenso hoßt er auf dem Ascheneimer, in den die Hausfrau glühende Asche gefüllt hat, und er sorgt dafür, daß der heiße Boden den Dielenbelag in Brand setzt. Schadenfroh lacht er, wenn das Ofentürchen zu zeitig geschlossen wird, dann steht er in der Glut — ein Teufel kann ja bekanntlich eine Portion Hitze vertragen — und facht die geruchlosen, darum um so gefährlicheren Kohlenoxydgase an, die den Menschen so heimtückisch überfallen und ersticken!

Auch auf der Herdplatte ficht der Unfallteufel. Wenn Schmalz oder Fett in der Pfanne brodelt, läßt er es überkochen und setzt es in Brand. Schon will die Hausfrau, wie es richtig wäre, das Feuer mit einer feuchten Wolldecke ersticken, da drückt er ihr eine Kanne mit kaltem Wasser in die Hand und läßt sie es in die Flammen gießen. Wie freut er sich, wenn die Ärmste durch das umherspritzende, siedende Fett an Gesicht und Händen schwer verletzt wird.

Aber man muß es unserm Teufel lassen, er schreitet mit der Zeit mit und paßt sich allen technischen Fortschritten schnellstens an. Gas und Elektrizität sind ja auch in der Hölle nichts Neues, und in besonderen Kursen werden die Unfallteufel angelehrt, wie sie die technischen Errungenschaften zum Schaden der Menschheit auswerten können!



Wie praktisch ist das elektrische Bügel-eisen! Frau Müller ist gerade dabei, die frischgewaschene Wäsche schrankfertig zu plätten, da veranlaßt unser kleiner Teufel die Nachbarin, an der Klartür zu klingeln. Schnell stellt Frau Müller das Bü-gel-eisen hin — den Kontakt löst sie nicht, denn sie ist ja „im Augenblick wieder zu-rück!“ Aber die Nachbarin hat eine so interessante Neuigkeit, aus dem „Augen-blick“ werden Minuten — eine Viertel-, eine halbe Stunde! Ein Brandgeruch läßt die beiden aufschrecken: Das Bügel-brett mit der Wäsche hat Feuer gefangen, mit Mühe ersticken die beiden Frauen den

Brand, wobei sie sich noch erhebliche Brandwunden an den Händen zuziehen. — Schadenstroph reißt sich das kleine Teufelchen die Hände.

Stets ist es bemüht, Unheil zu stiften — bald läßt es die Hausfrau „vergessen“, den Gashahn zu schließen, oder reißt den Schlauch vom Gasherb. Dann kann dieser boshafte Sendling der Hölle gar wohl zum Mörder werden!

O — er ist sehr erfinderisch in seinem boshaften Schabernack. Wenn die Hausfrau Handschuhe mit Benzin wäscht, bläst er die Dämpfe und Gase zum nahen Herdfeuer hinüber und entfacht Feuer, eine schadhafte oder nur angelehnte Leiter bringt er zum Umfallen, in einem Loch im Teppich läßt er den hohen Absatz des Damenschuhs sich versangen.



19575/18

satz des Damenschuhs sich versangen.

Frau Schulze hat Salzsäure geholt und, da sie ein anderes Gefäß nicht zur Hand hatte, läßt sie die Säure in eine leere Bierflasche füllen. Anstatt diese nun in den Giftschrank zu stellen oder sie sonst sicher einzuschließen, stellt sie die Flasche auf den Küchentisch und geht einholen. In der Zwischenzeit kommt ihr Mann durstig von der Arbeit nach Hause, sieht erfreut die Bierflasche, setzt an, um zu trinken! Von Schmerzen gepeinigt, mit schweren inneren Verbrennungen, bricht der Unglückliche zusammen.

So hat der Unfallteufel Gelegenheit in Hülle und Fülle, auch im Haushalt seinen „Beruf“ auszuüben. Aber die Hausfrau kann ihm diese „Berufstätigkeit“ doch arg erschweren, sie kann ihm in Wahrheit das Leben „zur Hölle“ machen — wenn, ja, wenn sie achtsam und klug ist! Darum, ihr lieben Hausfrauen, nehmt den Kampf auf mit diesem boshafte Teufel, ergreift den Besen und jagt ihn zum Tempel hinaus! Denn wenn er auch ein scheinheiliges Gesicht macht und sich gar unschuldig stellt — glaubt ihm nicht, denn er ist ein arger Unheilstifter und Mörder! Ein Teufel bleibt eben immer ein Teufel!

Turnen und Sport

Werksportverein

Fußballabteilung

Unser Bild zeigt die erste Lehrmannschaft unseres Werksportvereins, die wiederholt schöne Erfolge errang. Sie spielte schon mehrfach gegen erstklassige Vereine und erzielte recht gute Resultate. So endete das Spiel gegen



die erste Lehrmannschaft von Preußen Krefeld mit 3:2 für Preußen, nachdem unsere Mannschaft bei Halbzeit mit 2:0 in Führung lag. Die erste Lehrmannschaft ist die „Hoffnung des Vereins“.

Handballabteilung

Es wird nochmals auf die am 11. Januar 1930, abends 7 Uhr, bei Wöste-meier stattfindende Jahreshauptversammlung der Abteilung hingewiesen. Keiner darf fehlen!

Der Abteilungs-Vorstand

Schachabteilung

Am Donnerstag, dem 16. d. M., beginnt die Schachabteilung in ihrem Vereinsheim mit dem diesjährigen Vereinsturnier. Wir erwarten, daß alle Mitglieder an diesem Turnier teilnehmen und bitten um pünktliches und vollständiges Erscheinen.

Lichtbildabteilung

Die Lichtbildabteilung veranstaltet zu Beginn des neuen Jahres einen neuen Photo-Wettbewerb. Es sind zwei Themen gestellt:

1. Winterbild, 2. Industrie in der Landschaft.

Jedem Mitglied ist es bei Beteiligung freigestellt, beide oder nur ein Thema zu bearbeiten. Kleine Bilder, z. B. 4 1/2 x 6 oder 6 1/2 x 9 dürfen bis auf das Format 10 x 15 vergrößert werden.

Letzter Ablieferungstermin:

1. März 1930. Die Bilder sind an Herrn Dipl.-Ing. Koch, Wärmestelle, zu senden.

Die nächste Versammlung der Lichtbildabteilung findet am Freitag, dem 10. Januar 1930, abends 8 Uhr, bei Wöste-meier statt. Herr Dipl.-Ing. Hahn hält einen Vortrag über Platten-



5. Preis im Wettbewerb: „Hafenbild Bremen“

Phot.: v. Ehlingenspring

Die nächste Versammlung der Lichtbildabteilung findet am Freitag, dem 10. Januar 1930, abends 8 Uhr, bei Wöste-meier statt. Herr Dipl.-Ing. Hahn hält einen Vortrag über Platten-



6. Preis im Wettbewerb: „Hafenbild“ (Alter Hafen) Phot.: Feist

und Negativfehler. Einreichung von fehlerhaften Platten (Entwicklungsfehler, Plattenfehler usw.) erwünscht.

Schafft neue Wanderwege!

Wie die Eisenbahn den Schienenstrang, das Schiff das Wasserbett und der Kraftwagen die Straße braucht, so der Ritter auf Schusters Rappen den Wanderweg. In früheren Zeiten nahm die Landstraße gleich gastlich das Fußwerk wie den wandernden Junggesellen auf. Vor einigen Jahrzehnten änderte sich das Bild. Den Wanderer zog es auf einsamere Pfade, wenn möglich in die Höhe, auf der Straße tauchten der Radfahrer und der Kraftwagen auf. Heute sind Radfahrer und Fußgänger auf vielen Straßen kaum noch anzutreffen. — Der Kraftwagen verdrängt sie. Der Wanderer muß und wird sich zur Wehr setzen. Nicht durch Fördern von polizeilichen Maßnahmen gegen den Kraftwagen. Das wäre kindliche Kraftverschwendung. Der Siegeslauf des Motors ist nicht zu hemmen. Also müssen wir versuchen, friedlich nebeneinander auszukommen. Dafür aber gibt es nur den „einen Weg“, daß Kraftwagen, Radfahrer und Wanderer möglichst verschiedene Wege gehen.

Da geben die Radfahrer dem Fußgänger ein gutes Beispiel. Kraftvoll und planmäßig haben sie ihre Rechte geltend gemacht. Unter Mitbeteiligung der Fahrrad-, neuerdings auch der Automobil-Industrie, der beruflich das Fahrrad benutzenden Gruppen, der Verkehrsverbände und gemeindlichen Behörden haben die Radfahrervereinigungen die Arbeitsgemeinschaft für Radfahrwege ins Leben gerufen. Nicht weniger als 150 Vereine sind in kurzer Zeit allein zur Verfolgung dieses Gedankens entstanden.

Nun hat der Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen im vorigen Jahre gemeinsam mit den anderen am Wandern in erster Linie beteiligten Spitzenverbänden einen Hilferuf an die Straßenunterhaltungspflichtigen (Länderregierungen; in Preußen die Provinzen; Deutscher Landfreitag) gerichtet. Das Echo ist noch gering, aber es mehrten sich die Anzeichen, daß diese Bemühungen nicht erfolglos sein werden.

Es kommt hierbei auf folgende drei Gesichtspunkte an:

1. Schaffung von Wandererschulwegen längs der Straßen. Das ist da zu fordern, wo die Straße die einzige Verbindung zwischen zwei Punkten ist und vermutlich auch bleiben wird.
2. Beihilfen zu sonstigen Wanderwegen, die das Ziel haben, den Wanderer möglichst von der Straße herunterzubringen. Es können dies in manchen Fällen also Richtwege zwischen zwei Punkten der Landstraße sein; in der Regel aber allgemein wichtige Wanderwege.
3. Wanderwege an Seen und Flußläufen. Auch da wird der Erholung suchende Mensch durch allerlei Sperrmaßnahmen immer mehr zurückgedrängt.

Anzulängliche oder fehlende Wanderwege haben zu einem guten Teile die sonstigen Bemühungen zur Hebung des Wanderns wieder auf. Wir können auf der Straße gegen den Kraftwagen nicht an. Darum hinaus auf die lichten Höhen oder in die stillen Täler! Die Möglichkeit besteht. Gute Beispiele sind schon da. Wo ein Wille ist, da ist ein Weg — auch ein Wanderweg.

W. Munker

Werksallerlei

Fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum

Herr Dr. Högnä in Duisburg-Laar konnte am 1. Januar auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit als Hüttenarzt und Chefarzt des St.-Josefs-Hospitals in Laar zurückblicken. Fast ein Menschenalter hindurch hat der Jubilar, dessen reiches Wissen und Können in allen Kreisen unserer Belegschaft hoch geschätzt wird, seine ärztliche Kunst in den Dienst unserer Werksangehörigen gestellt und ist ihnen auch darüber hinaus in allen Lebenslagen ein treuer Helfer und Berater gewesen. Dem verdienten und allgemein beliebten Arzt hat es zu seinem Jubiläum an Ehrungen nicht gefehlt. Auch die Werksleitung und der Vorstand unserer Betriebskrankenkasse haben ihm ihre dankbare Anerkennung und Glückwünsche ausgesprochen. Wir schließen uns diesen noch nachträglich mit einem herzlichen Glückwunsch an.



Auf eine ununterbrochene vierzig- bzw. fünfundzwanzigjährige Dienstzeit auf unserem Werk konnten zurückblicken:

Von links nach rechts:

Jakob Bendgens, geb. 12. 3. 71, eingetr. 22. 1. 90, Wächter, Hüttenwache; Bernhard Hewel, geb. 9. 2. 73, eingetr. 21. 1. 90, Schmierer, Betriebsw. 10; Bernhard Scheinm, geb. 6. 5. 78, eingetr. 21. 1. 05, Maurerpolier, Hochhofen.



Fünfundzwanzig Jahre in unseren Diensten



Am 1. Januar 1930 waren es 25 Jahre, daß Herr Friedrich Klepp als Betriebsingenieur in die Dienste der Rheinischen Stahlwerke eintrat. Ausgerüstet mit hervorragendem technischen Wissen und reichen Erfahrungen auf allen Gebieten des Maschinen-Betriebes hat er die ihm unterstellten Betriebe zu guten Leistungen geführt zum Nutzen und Besten der Hütte und auch zum Wohle der ihm unterstellten Mitarbeiter.

Wir wünschen Herrn Klepp noch viele Jahre seiner Frische und Rüstigkeit.

Lohnsteuererstattung für das Jahr 1929

Anspruch auf Rückerstattung von Lohnsteuer hat derjenige Arbeitnehmer, der

I. einen Verdienstausschlag infolge Erwerbslosigkeit, Krankheit oder durch Aussperrung erlitten und aus diesen Gründen den steuerfreien Lohnbetrag nicht erreicht hat.

II. wenn besondere wirtschaftliche Verhältnisse vorliegen, z. B. Verschuldung, Unterhalt von mittellosen Angehörigen, Krankheiten in der Familie, die einen besonders hohen Kostenaufwand verursachen und dergleichen. Die Rückerstattung, soweit sie durch Verdienstausschlag begründet ist, wird auch in diesem Jahre von unserer Lohnabteilung vorgenommen werden. Das Lohnsteuerbüro dieser Abteilung wird die Höhe der Rückerstattung bei allen Belegschaftsmitgliedern genauestens prüfen, so daß sich Anträge auf Rückerstattung und Reklamationen beim Finanzamt und auch in unserem Lohnsteuerbüro erledigen.

Zur Erläuterung der Erstattung führen wir als Beispiel einen verheirateten Arbeiter ohne Kinder an, dessen steuerfreies Einkommen monatlich 110,— Mark beträgt:

Derselbe war krank vom 18. 4. bis 3. 5. 29, vom 19. 6. bis 29. 6. 29; erwerbslos vom 1. 11. bis 2. 12. 29.

Das Verdienst des Mannes betrug im April 88,30 Mark; im Mai 169,40 Mark; im Juni 110,40 Mark; im November —; im Dezember 184,60 Mark.

Der steuerfreie Lohnbetrag ist demnach im April und November nicht verdient worden, so daß eine Vergütung von einer Woche für April und vier Wochen für November in Frage kommen.

Zum Lachen und zum Kopfzerbrechen

Vermißt

(56)

Der junge Schriftsteller H. sieht dem allgewaltigen Filmregisseur der Ufa, Fritz Lang, gegenüber.

„Ich bin gekommen, um mich nach meinem Manuskript zu erkundigen, das ich Ihnen eingeschrieben zugeschickt habe.“

„Ja, und?“ fragte kühl Fritz Lang und betrachtete den Jüngling durch sein Monokel.

„Wie finden Sie meine Idee?“

Lang nimmt gelassen das Monokel aus dem Auge, haucht darauf, beginnt zu puzen und erwidert:

„Ich finde sie nicht, ich suche sie.“

Schlagfertig

„Mein Fräulein, ich habe nur einen einzigen Gedanken.“ „Das sieht man Ihnen an.“



Altstadt

„Und wenn du mal dein Herz verschenkst, so schenk es mir!“

Praktisch veranlagt

Die bedauernswerten Kinder haben Grammatikstunde. Und der Lehrer sagt: „Kurt, bilde jetzt die Befehlsform von dem Satz: Das Pferd zieht den Wagen.“ — „Hüh!“ sagt Kurt sehr richtig.

Mißverstanden

Onkel: „Trudchen, du wirst heute 16 Jahre alt. Siehst du schon ordentlich nach dem Rechten?“

Trudchen: „Schon lange, Onkel, aber er ist bis jetzt noch nicht gekommen!“

Man kann darauf warten!

An die Ladentüre des Schuhmachermeisters Pulke steht mit Kreide geschrieben:

„Bin in der Destille nebenan. Pulke.“

Darunter: „Bitte zu warten. Ich hole ihn. Frau Pulke.“

Einladung

Max ist zu Suppe, Fisch und Braten eingeladen, erscheint aber nicht. „Warum sind Sie nicht gekommen?“ fragte nach einigen Tagen die Hausfrau. — „Ich hatte keinen rechten Hunger.“ — „Aber erlauben Sie mal, man kommt doch nicht nur wegen des Essens!“ — „Ich weiß, gnädige Frau, aber ich hatte auch keinen rechten Durst.“

Am Telefon

„Hallo! Hier städtisches Krankenhaus.“ — „Entschuldigen Sie, ich bin falsch verbunden worden!“ — „Da müssen Sie aber schon selbst kommen, da mit ein Arzt den Verband sehen kann!“

Kindermund

Hänschen (dessen Bruder soeben der Hosenboden mit dem Stock bearbeitet wird): „Warum haust du den Erich, Mama?“ — Mutter: „Weil er unartig ist und ich es ihm in die Seele prägen will, daß Kinder artig sein müssen.“ — Hänschen: „Aber Mama, ist denn da seine Seele?“

Magisches Quadrat

1. Blume
2. Deutscher Fluß
3. Produkt aus Flachs und Hanf
4. Baumart.

d	e	e	e
e	e	i	a
l	o	o	r
r	i	s	s

Die waagerechten und senkrechten Reihen ergeben die gleichen Worte.

Die Auszahlung der Beträge erfolgt am 14. Februar im Torhaus I von vormittags 11 Uhr bis abends 7 Uhr für die Belegschaft der Hütte Ruhrort, am 15. Februar im Torhaus V von vormittags 10 Uhr bis abends 7 Uhr für die Belegschaft der Hütte Meiderich.

Die Betriebe erhalten ein Verzeichnis derjenigen Leute, für welche eine Rückzahlung in Frage kommt.

Rückstattungen, die infolge besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse beansprucht werden, sind beim Finanzamt unter Vorlage von Rechnungen und sonstigen erforderlichen Unterlagen zu beantragen.

Es ist unbedingt erforderlich, daß sämtliche Arbeiter die Steuerkarten für 1930 dem zuständigen Meister ausändigen, der sie zum Steuerbüro weiterleiten wird. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Rückstattung nur erfolgen kann, wenn die Steuerkarten für 1929 und 1930 dem Steuerbüro vorliegen.

Familien-Nachrichten

Eheschließungen:

Hermann Bruchhaus, Kesselschmiede, mit Gertrud Märker, am 9. 11. 29; Heinrich Ramrath, Laschenbau, mit Hedwig Calov, am 23. 11. 29; Heinrich Kreischer, Feinststraße, mit Metta Niephaus, am 7. 12. 29; Gerhard Kleinenjung, Feinststraße, mit Emma Bastian, am 14. 12. 29; Wilhelm Falkenberg, Martinwerf II, mit Hedwig Marciniak, am 14. 12. 29; Heinrich Haase, Weichenbau, mit Theodora Steur, am 14. 12. 29; Wilhelm Arzdorf, Grobstraße, mit Elisabeth Krautkrämer, am 14. 12. 29; Hermann Schwarz, Thomaswerk II, mit Julia Fischer, am 14. 12. 29; Johann Schöllmann, Werkstatthofhofen, mit Paula Büch, am 14. 12. 29; Nikolaus Müller, Thomaswerk I, mit Agathe Wichert, am 14. 12. 29; Franz Schmitt, Schnellstraße, mit Katharina Werkmeister, am 21. 12. 29; Wilhelm Graßmann, Wasserwerk, mit Emilie Köhler, am 21. 12. 29; Wilhelm Berns, Feinststraße, mit Anke Domeit, am 21. 12. 29; Josef Portner,

Thomaswerk I, mit Elise Ringhoff, am 24. 12. 29; Josef Klimek, Kesselschmiede, mit Wanda Nadolph, am 28. 12. 29; Wilhelm Knupperk, Hofhofen, mit Johanna Effer, am 28. 12. 29; Herbert Zimmermann, Hofhofen, mit Wlajena Syll, am 28. 12. 29; Peter Gollmann, Hofhofen, mit Wladislawa Malczewski, am 28. 12. 29.

Geburten:

Ein Sohn:

Walter Martini, Thomaswerk II, am 20. 12. 29 — Walter; Wilhelm Kienhaus, Lokomotivbetrieb, am 21. 12. 29 — Wilhelm; Josef Köhler, Nordhafen, am 21. 12. 29 — Josef; Heinrich Weinand, Krafthaus F, am 22. 12. 29 — Herbert; Jakob Krag, Martinwerk I, am 25. 12. 29 — Günter; Jakob Blum, Krafthaus B, am 26. 12. 29 — Wilhelm; Kaspar Kessel, Grobstraße, am 26. 12. 29 — Wilhelm; Ernst Ruhn, Ofenbau, am 27. 12. 29 — Hans Werner; Matthias Pitsch, Thomaswerk I, am 27. 12. 29 — Wilhelm; Hermann Bedmann, Thomaswerk II, am 29. 12. 29 — Hermann; Heinrich Bovers, Grobstraße, am 1. 1. 30 — Leonhard; Karl Henn, Wärmebelle, am 2. 1. 30 — Wilhelm.

Eine Tochter:

Nikolaus Breitbach, Bahnbetrieb, am 17. 12. 29 — Emma; Anton Bauer, Weichenbau, am 19. 12. 29 — Irmitraut; Branz Berl, Nordhafen, am 20. 12. 29 — Theodora; Bernhard Heiligenpahl, Bahnbetrieb, am 20. 12. 29 — Sofie; Friedrich Werning, Thomaswerk II, am 21. 12. 29 — Adele; Paul Knappe, Ofenbau, am 22. 12. 29 — Katharine; Josef Buschmann, Weichenbau, am 26. 12. 29 — Christel; Gerhard Lempfen, Thomaswerk I, am 27. 12. 29 — Wilhelmine; Franz Lesny, Thomaswerk I, am 31. 12. 29 — Elisabeth; Ernst Pacht, Hofhofen, am 31. 12. 29; Hannelore.

Sterbefälle:

Heinrich Dahmen, Elektr. Betrieb II, am 18. 12. 29; Paul Kimmestamp, Bahnbetrieb, am 25. 12. 29; Albert Growe, Hofhofen, am 25. 12. 29; Peter Koll, Martinwerk II, am 30. 12. 29; Paul Glaja, Preßwerk, am 31. 12. 29; Karl Julius, Bahnbetrieb, Ehefrau, am 1. 1. 30.

Für die mir bei Vollendung meines 66. Lebensjahres erwiesene Ehrungen und Aufmerksamkeit spreche ich auch an dieser Stelle meinen herzlichsten Dank aus.

Gustav Coupette

Nachruf

Am 31. Dezember 1929 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit das Mitglied unserer 2. Fußballmannschaft

Herr Paul Glaja

im eben vollendeten Alter von 21 Jahren. Wir verlieren in ihm einen treuen Sportkameraden und werden sein Andenken in Ehren halten.

Sport- und Turnverein der Hütte Ruhrort-Meiderich, e. V.

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres guten Vaters sprechen wir allen Beteiligten, besonders den Vorgesetzten und Mitarbeitern des Elektro-Betriebes II unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Heinrich Dahmen u. Kinder

Dankagung

Für die überaus große Teilnahme und für die reichlichen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes und unseres treuerkennenden Vaters sprechen wir allen, insbesondere der Betriebsleitung, den Beamten und Arbeitern des Elektro-Betriebes I und II unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Anton Stachowiak

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meiner lieben Gattin und unserer guten Mutter, sprechen wir allen, insbesondere den Meistern und Arbeitskameraden der Wollstraße Hütte Ruhrort unsern herzlichsten Dank aus.

Joseph Müller nebst Kinder, Wollstraße, Ruhrort

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme sowie für die schönen Kranzspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sprechen wir allen, insbesondere den Beamten der Wärme-technischen Abteilung, den Vorgesetzten und Arbeitern der Färberei sowie der Musiktafel der Feuerwehr der Hütte unsern herzlichsten Dank aus.

Frau Wwe. Herm. Volkmann und Kinder

Dankagung

Für die anlässlich meines vierzigjährigen Arbeitsjubiläums dargebrachten Ehrungen, Glückwünsche und Geschenke spreche ich hiermit der Betriebsleitung, meinen Vorgesetzten und Mitarbeitern meinen herzlichsten Dank aus.

Hermann Zander, Adjustage Str. 2a

Dankagung

Für die mir anlässlich meines vierzigjährigen Dienstjubiläums dargebrachten Ehrungen und Geschenke spreche ich der Direktion, den Beamten und Kollegen meinen herzlichsten Dank aus.

Peter Thiel

Wohnungstausch

Große Vier-Zimmer-Wohnung

in Beed, gegen drei bis vier kleine Zimmer, wenn möglich mit Stall und Garten, gleich wo, zu tauschen gesucht. (913) Zu erfragen: Feuerwache.

Siete: Werkwohnung v. drei Zimmern, Miete 18,50 Mark.

Suche: Drei bis Vier-Zimmer-Wohnung, möglichst in Meiderich. Zu erfragen: Feuerwache. (908)

Vier-Zimmer-Werkwohnung

partielle, elektr. Licht, Stall und Land, gegen Vier-Zimmer-Wohnung, gleich wo zu tauschen gesucht. (906)

Siete: Miete, Meiderich, Sternstraße 11, partielle.

Zwei-Zimmer-Wohnung, 1. Etage, und eine Mansarde in Laar, gegen Drei-Zimmer-Wohnung in Duisburg zu tauschen gesucht. (930)

Lehnen, Laar, Gartenstraße 16, 1. Etage.

Drei-Zimmer-Wohnung (kleines Haus) mit Stall und großem Trockenstreich, gegen drei große oder vier kleine Zimmer, Etage-Wohnung, zu tauschen gesucht. (902)

Siete: Sechsräum. Werkwohnung mit Stall u. Garten, Koch- und Leuchtgas. (899)

Suche: Drei- bis Vier-Zimmer-Wohn., keine Hinterhauswohn., nur in Ruhrort oder Duisburg bis Schwanenort. Beed, Kaiserstr. 182, 1. Etage

Zwei-Zimmer-Wohn. mit elektrischem Licht, 1. Etage, in Laar, Arndtstraße 7, gegen Zwei-Zimmer-Wohnung, am liebsten in Laar oder Umgebung, zu tauschen gesucht. Leo Krenski. (898)

Drei-Zimmer-Wohn. 1. Etage in Beed, Magdalenenstr. 11, gegen Drei-Zimmer-Wohnung, wenn auch Manfaden, zu tauschen gesucht. (896) Zu erfragen: Ww. Krüger.

Siete: Zweimal zwei Zimmer, drei oder vier Zimmer.

Suche: Drei Zimmer. Zu erfragen: Laar, Gartenstr. 17, II. Etage, zweimal schellen.

Bermietung

Neubau-Wohnung, vier Zimmer mit Badzimmer, Miete 78 Mark, zu vermieten. (912) Zu erfragen: Penders, Düttenbau.

Einfach möbl. Zimmer in ruhigem Hause zu vermieten. (909) Laar, Ewalbstr. 12.

Gut möbl. Zimmer an einen oder zwei Herren zu vermieten. (907) Meiderich, Herwarthstr. 18.

In unserem ruhigen Einfamilienhaus in ein freundlich möbl. beheiztes Zimmer zu vermieten. (904) Sogeweg, Beed, Reanderstr. 59.

Freundl. möbl. Zimmer mit zwei Betten und mit einem Bett zu vermieten. Auf Wunsch mit Mittagsmahl. (901) Meiderich, Waterloostr. 11, part.

Schön möbl. Zimmer an einzelnen Herrn oder Dame zu vermieten. (900) Hagemann, Beed, Flietenstraße 38

Schön möbl. Zimmer mit voller Pension bei ruhiger Familie sofort zu vermieten. (897) Meiderich, Schmidtstr. 18.

Möbl. Zimmer und möbl. Doppelzimmer (Wohn- und Schlafz.), evtl. auch einzeln, in gutem Hause zu verm. Auf dem Damm Nr. 9, Telefon 411 81.

Behagl. möbl. Zimmer in kinderlosem Einfamilienhaus frei. Meiderich, Berg, St.-Vilher-Str. 32.

Mietgesuche

Junges, kinderloses Ehepaar sucht

Zwei- bis Drei-Zimmer-Wohnung. Junges Ehepaar, drei Kinder, sucht **Vier-Zimmer-Wohnung.** Zu erfragen: H. Eamber, Lot.-Schuppen. (915)

Berkäufe

Zwei guterhaltene Küchenschränke und ein Herren-Fahrrad billig zu verkaufen. (910) Joh. Maus, Meiderich, Barbarastr. 28.

Guterhaltener massiver Büfettisch und vier Stühle billig zu verkaufen. Mag. Werkstr. Meid. 331.

Guterhaltener Vertiko umfandbehalter für 50 M. zu verkaufen. Verkaufungspreis 110 M. (905) Wolling, Laar, Schillstr. 41, III. Etage I.

Großer, gebrauchter Zimmerofen billig abzugeben. (911) Meiderich, Dickschtr. 4, I. Etage.

Bollechener Meiderichstr. 300 Jahre alt, zu verl. (89) Kint, Beed, Mittelstr. 30.

Zwei gute schwarze Kleider und ein schwarzer Samtmantel für ältere schlanke Dame passen, zu verkaufen. (914) Beed, Kaiserstr. 183, obere Etage 1 x.

Verloren

Am Samstag, dem 21. 12. 29, im Parthaus Meiderich, Meier Straße, ein paar gefütterte Glacehandschuhe verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, sie abzugeben bei Arzt, Kr. St., Ruhrort.

Kleine Anzeigen
können Betriebsangehörige
kostenlos aufgeben

Glückauf 1930!



Und wer auch jetzt etwa seinen Kalender noch nicht hat, der bestelle ihn sofort unter Einzahlung

von **RM. 1,10**

auf das Postscheckkonto Essen 18070 (Hüt e und Schacht, Düsseldorf) oder durch Einsendung des Betrages in Marken an

Hütte u. Schacht Düsseldorf
Schließfach 100 43